

Pettauer Zeitung.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis für Pettau mit Zustellung ins Haus: Monatlich 80 h, vierteljährig K 2.40, halbjährig K 4.80, ganzjährig K 9.—, mit Postversendung im Inlande: Monatlich 85 h, vierteljährig K 2.50, halbjährig K 5.—, ganzjährig K 9.50. — Einzelne Nummern 20 h.

Verwaltung und Verlag: W. Blauk, Hauptplatz Nr. 6.

Handschriften werden nicht zurückgestellt, Ankündigungen billigst berechnet. — Beiträge sind erwünscht und wollen längstens bis Freitag jeder Woche eingesandt werden.

Kennzeichnung der öster- reichischen Steuer-Moral.

Jüngst wurde die Welt durch ein Communiqué über einen mißglückten Gründungsversuch überrascht. Da man Fiascos in der Regel nicht an die große Glocke hängt, ist die Frage nach den Ursachen einer solchen Publication gestattet. Wir stellen die Frage und dienen zugleich mit der Antwort. Die Schöpfer der höchsten Farbwerke wollten in Gemeinschaft mit der Creditanstalt in Oesterreich eine große chemische Fabrik gründen. Wie die Creditanstalt behauptet, ist das Project an der Schwierigkeit gescheitert, von der Regierung Steuerbegünstigungen zu erlangen. Was ist an dieser Behauptung Wahres? Nichts! Die Verhandlungen mit den höchsten Projectanten begannen zu einer Zeit, wo Niemand in Oesterreich an Steuerbegünstigungen für industrielle Unternehmungen dachte und sie wurden abgebrochen gerade in dem Momente, wo die Regierung das Industrieförderungs-gesetz im Abgeordnetenhause eingebracht hatte. Diese beiden Thatsachen beweisen hinlänglich die Wahrheitsliebe, die bei Abfassung des erwähnten Communiqués mitwirkte. Diese geplante Neugründung ist aus ganz anderen Ursachen gescheitert, über die wir noch gelegentlich Näheres mittheilen werden.

Die Steuerfrage hat bei dem Abbruche dieser Geschäftsverhandlungen ebenso wenig eine Rolle gespielt, als bei manchen anderen Transactionen. Die verschiedenen Appells an das öffentliche Mitleid über die Ausbeutung durch den Fiscus, die anlässlich der Bilanzpublicationen in allen Tonarten erklingen, sind wirklich rührend. Höre armes Volk und weine! Man hat zehn

Millionen Gulden am Agio der neuen Creditactien verdient und nun weiß man nicht, was man unternehmen soll, um dem Staate seinen rechtmäßigen Antheil an diesem Gewinne vorzu-enthalten; aber ohne Bedenken hat man eine Million Gulden Rothschild und seinen Genossen als Gründerprofit zugewiesen, obgleich es gar kein Kunststück gewesen wäre, das Nichtvorhandensein der Gründerrechte zu beweisen. Jedenfalls hätte es weniger Kopfzerbrechen gekostet, als der Beweis, daß der Agiogewinn steuerfrei sein muß.

Und bei all diesem Jammer versteckt auch die Creditanstalt bei den Consortialgeschäften große Gewinne in sogenannten latenten Reserven, um sie sowohl den Actionären, wie der Besteuerung zu entziehen? Ja, ist denn in Oesterreich nicht Jedermann hoch besteuert? Kann etwa der Privatmann einen Theil seines Einkommens unter der Form latenter Reserven verheimlichen? Und müssen nicht die Steuereingänge, die dem Fiscus durch diese Reservenpraxis der Institute entzogen werden, dafür von den anderen Steuerträgern aufgebracht werden? Warum sollen die Creditanstalt, die Bodencreditanstalt, die Prager Eisenindustrie-Gesellschaft, die Brügger Kohlgewerkschaft und viele andere Actiengesellschaften, die in ihrem Fette nahezu erstickten, einen Theil ihrer Gewinne verbergen, um ihn der Besteuerung zu entziehen, damit dann der Gewerbsmann, der Fabrikant, der Grundbesitzer und der Hausherr dafür um so strenger zur Besteuerung herangezogen werden? Diese Millionen erwerbenden Unternehmungen weigern sich, von ihren riesigen Reingewinnen, die in den Reservfonds aufgespeichert werden, die zehnprocentige Steuer zu entrichten, in einem Staate, in dem der Hausherr 45 Percent seines Bruttoertrages abliefern

und sehr zufrieden sein muß, wenn ihm 4 1/2 bis 5 Percent verbleiben, in dem der Kaufmann, der Schuster, der Schneider, der Beamte unter dem Drucke des Steuer-systems in unäglicher Weise leiden! Denn darüber sollte man sich keiner weiteren Täuschung hingeben, daß in Oesterreich fast alle Erwerbszweige, mit wenigen Ausnahmen, im constanten Rückgange begriffen sind, der im schroffen Gegensatz zur stetigen Vertheuerung des Lebensunterhaltes steht. Nur die großen Banken und sonstigen Actiengesellschaften prosperiren, wieder mit wenigen Ausnahmen. Dagegen gedeihen gewisse Directoren, Verwaltungsräthe und deren nächster Anhang fast ohne Ausnahme von Jahr zu Jahr immer mehr. Der Abgeordnete Dr. Steinwender hat sich Anspruch auf öffentlichen Dank erworben für seine Anregung im Parlamente, den Steuerhinterziehungen gewisser Gesellschaften ein Ende zu machen.

Es ist wahr, Oesterreich ist ein hochbesteuertes Land, aber diese Thatsache kommt auch in anderen Staaten vor und wir müssen sie uns gefallen lassen, denn zunächst hat Oesterreich eine große Staatschuld und sodann lebt auch der Staat über seine Verhältnisse, wie es eben hierzulande fast Jedermann thut. Aber so lange diese Verhältnisse sich nicht ändern, muß eben die Steuerlast getragen werden und das öffentliche Rechtsgefühl häumt sich dagegen auf, daß die Institute die Jesuiten nachahmen und ein Vermögen der todtten Hand schaffen. Oder ist es etwas Anderes, wenn die Bodencreditanstalt neben dem bis zur zulässigen Höhe angefüllten ordentlichen Reservfonds einen außerordentlichen schafft, aus dem sie die mit 80 Gulden eingezahlten Actien durch Hinzufügung von weiteren 120 fl.

Die Nihilistin.

(Schluß.)

Wozu noch weiterkämpfen? Welches Verhängnis hegte denn selbst die Fremde gegen diesen unglücklichen Souverän auf? Diese Frau besaß Alles: Jugend, Schönheit, Luxus und Bewunderung. Und sie war Nihilistin! Was fehlte ihr denn? Welcher Groll trieb auch sie zum Verbrechen? Weshalb wagte sie den Kerker, der diesen reizenden Körper vernichten würde? Warum wagte sie den Hantstrick, der diesen reizenden Hals brechen, den Schnee Sibiriens, der diese kleinen, weißen Füße erstarren würde?

„D,“ dachte der Armste, „ich habe nicht verstanden, sie glücklich zu machen! Ich habe mich zu eifersüchtig gezeigt. Sie haßt mich und ihr Haß hat dieses letzte Auskunftsmittel gefunden, um sich von mir zu befreien.“

Was sollte er indessen thun? Er dachte daran, seine Frau zu tödten und dann sich selbst, indem er es dem Publicum überlassen wollte, sich die Gründe für diesen Doppelmord selbst zu suchen. Dann hatte er die Absicht, sich dem Czaren zu Füßen zu werfen, ihm Alles zu sagen und dann auf ewig mit der Verbrecherin zu verschwinden.

Das Gefühl der Pflicht hielt ihn zurück. Er hielt die Fäden eines Complots in der Hand;

er mußte das ganze Gewebe entdecken und zu dem Zweck genügte es, den Brief abgeben zu lassen. Auf diese Weise würde sich der Mörder von selbst ausliefern. Der Minister wußte bereits den Namen dieses Mannes: Nicholson! Gewiß irgend ein Engländer oder Amerikaner, vielleicht erfahrener Verbrecher auf dem Gebiete des Dynamits, vielleicht aber auch nur ein russischer Student, der einen falschen Namen angenommen hatte.

Der Brief gieng ab und abends wohnten der Fürst und die Fürstin in ihrer Loge der Oper bei; er blaß und vor Fieber zitternd, um fünfzehn Jahre gealtert; sie verführerischer und bewunderter als je.

„Sie sind krank, Michael“, sagte Madeleine in dem Wagen, der sie nach Hause fuhr, ihrem Gatten zulächelnd.

„Woran sehen Sie das?“ fragte er mit seltsam düsterer Miene.

„Woran? Sie sind heute Abend nicht eifersüchtig gewesen.“

III.

Nach einer Woche sagte der Polizeiminister zu seiner Frau, ohne seiner Bemerkung scheinbar Bedeutung beizulegen:

„Donnerstag verläßt der Czar Petersburg.“
„Wirklich?“ rief sie, von dem eben Gehörten

nur mäßig betroffen. Die Zeitungen nennen ein anderes Datum.“

Er versetzte, indem er die Complicin Nicholson's absichtlich täuschte, denn er hatte seinen Plan:

„Ja, man will etwaige Attentatsversuche auf eine falsche Fährte lenken.“

Dann sprach er von etwas Anderem und bewunderte die Seelenstärke dieses unwürdigen Geschöpfes.

An demselben Tage erfuhr er, daß seine List geglückt war, als man ihm vom Telegraphenbureau folgende Depesche mittheilte, die eben von der Prinzessin — an wen kann man sich wohl denken — aufgegeben worden war: „Also auf Donnerstag; seien Sie pünktlich!“

Wohlverstanden vergieng der Donnerstag, ohne daß der Czar oder sein Minister die Hauptstadt verlassen hätten. Madeleine war plötzlich bei dieser angeblichen Veränderung sehr unruhig geworden.

Am nächsten Tage erschien am Nachmittage eine sehr elegant gekleidete Persönlichkeit mit einer riesigen Rosette im Knopfloch im Palast des Prinzen Michael.

„Was wünschen Sie, mein Herr?“ fragte der von der fünften Polizeisection entlehnte Portier, sich bis zur Erde verneigend.

Ich wünsche die Frau Fürstin zu begrüßen

vollzahlen kann, ohne die ordentliche Reserve anzutasten, die wieder bereits auf 26 Millionen Kronen angeschwollen ist? Speichert die Bodencreditanstalt nicht ein Vermögen der todtten Hand auf, wenn sie in Consortialgeschäften Gewinne versteckt, deren Höhe sich nicht ermitteln läßt. Wo steht es denn übrigens geschrieben, daß diese versteckten Gewinne oder latenten Reserven schließlich zum Vorschein kommen müssen, oder daß sie in die Hände der Aktionäre gelangen werden? Die Consortialgeschäfte sind eine hohe spanische Wand, hinter der sich Mancherlei zuträgt.

Wir erinnern an ein Beispiel, bei dem gerade die Bodencreditanstalt durch ihre active Mitwirkung glänzte. Jahrelang erzählte man sich Märchen von den latenten Gewinnen und versteckten Reserven der Waffenfabriks-Gesellschaft. Unter der Regide der Bodencreditanstalt wurde sogar mit Benützung dieser Schlagworte die Emission neuer Actien mit hohem Agiogewinn durchgeführt. Kaum aber war der Coup gelungen, da verstummte die Legende von den latenten Gewinnen und versteckten Reserven und den Actionären blieb nichts als das Bewußtsein, daß sie die Gefoppten seien. Solche Consortialgeschäfte mit latenten Gewinnen gleichen den Nestern des Hamsters, sie werden ausgeräumt, ehe der Bauer sie aufzackern kann.

Dabei sinkt die Wiener Börse als solche immer tiefer. Die Eintrittskarten vermindern sich mit jedem neuen Jahre und die Mehrzahl der armen Teufel, die mehr aus alter Gewohnheit, als zu Erwerbzwecken noch die Börse besuchen, sie ahnen gar nicht, daß sie im Schweiße ihres Angesichtes für einige Auserkorene frohnen, die, je höher ihre Einkommen sind, desto weniger — Steuer zahlen wollen. Allerdings, die Mehrheit der Börsenbesucher kümmert die Einkommensteuerfrage nicht mehr, denn diese Bedauernswerten haben kein Einkommen und kein Auskommen mehr.

„Wiener Sonn- und Montags-Zeitung.“

Ueber Geflügelcholera und Seuchenschutz durch Fütterung.

Von
Eduard Sellinger, Antidithierarzt der Stadt Pottau.

Es dürfte von allgemeinem Interesse sein, über die Geflügelcholera, da selbe eine große Rolle unter den Geflügelbeständen der werten Hausfrauen spielt, Näheres zu erfahren. Die Hühnercholera (Geflügeltyphoid) tritt bei Hühnern, Gänsen, Enten, Tauben, Truthühnern, Pfauen, Fasanen, bei Stubenvögeln und bei frei lebenden Vögeln

und ihr eine Botschaft von ihrer Mutter zu überbringen. Ich bin der Doctor Nicholson.“

„Sehr gut,“ versetzte der Portier. „Der Herr werden erwartet. Die Frau Fürstin sind auf Besuch bei einer Freundin, doch sie hat den Befehl gegeben, den Herrn zu ihr zu führen. In fünf Minuten wird der Wagen bereit sein.“

Nicholson hatte kaum Zeit gehabt, einige Gemälde des Wartesaales zu bewundern, als man ihn in das Coupé steigen ließ, in welchem der Portier, ohne erst um Erlaubnis zu bitten, neben ihm Platz nahm.

„Werkwürdige Gewohnheiten,“ dachte Nicholson, er hätte doch auf den Bock steigen können.“

Ich brauche wohl nicht zu erwähnen, daß eine Viertelstunde später der angebliche Doctor in einem der besten, das heißt einem der festesten Gefängnisse von St. Petersburg saß und daß er dort erwartet wurde; allerdings nicht von der Prinzessin. In einer Art sehr schmutzigen und düsteren Sprechzimmers, in welchem eine Schaar bis an die Zähne bewaffneter Polizeibeamten saß, verhörte ihn eine Persönlichkeit, die er nicht kannte und die niemand Anderer als der Fürst selbst war, mit einem Mangel an Rücksichten, an die der arme Nicholson nicht gewöhnt war.

„Das ist eine Infamie,“ rief er, sich sträubend, „ich komme erst heute Morgen von Paris. Ich habe mit Niemandem noch drei orte gesprochen

auf. Was die Ursache der Geflügelcholera anbelangt, so ist der Infectionsstoff ein runder, oblonger, hisquitförmiger Spaltpilz (Bacterium), welcher sich im Rothe kranker Thiere befindet und vom Geflügel, welches in allem Nahung zu finden glaubt, aufgenommen wird. Nun ist das Geflügel mit dem Infectionsstoff befaßt, so daß der Tod oft eintritt, ohne daß Krankheitserscheinungen wahrgenommen werden. Die Krankheit, welche 1 bis 3 Tage dauert und sehr ungünstig verläuft, bietet folgende Krankheitserscheinungen: Es tritt Appetitmangel ein, die Thiere sind sehr matt, es besteht hochgradiges Fieber, ferner tritt Erbrechen und hochgradiger Durchfall ein. Der Roth ist anfänglich breiig, weißgelb, hernach wässerig, grünlich, überliechend. Weiters gesellen sich hierzu heftige Athembeschwerden, die Kämme werden bläulich verfärbt, es thut sich eine hochgradige Schwäche kund, so daß binnen kurzem das Thier zugrunde geht.

Wie aus den Krankheitserscheinungen ersichtlich, so ist der Verlauf der Krankheit sehr ungünstig und hat man bis jetzt kein Heilmittel gefunden, um die Krankheit als solche bekämpfen zu können. Wenn man bedenkt, daß in einem Geflügelbestande, wo edle Rassen gezüchtet werden und die Krankheit eingeschleppt wird, diese Seuche große Verluste hereinbringen, ja sogar den ganzen Geflügelbestand zugrunde richten kann, so muß es deshalb dem Geflügelzüchter von großem Belange sein, darauf zu sehen, wenn er von fernen Gegenden Geflügel ankauft, ob nicht dajelbst die Geflügelcholera seuchenartig auftritt. Hat man nun das Unglück, daß in einem der Geflügelbestände die Geflügelcholera ausgebrochen ist, so ist das Rothwendigste die Separierung der gesunden Thiere von den Kranken. Aller Roth sammt den umgestandenen Thieren ist zu verbrennen, von den Geflügelbehältern, wenn selbe aus Mauerwerk gebaut sind, muß der Mörtel von den Wänden abgetragen und die Räucherung mit Schwefeldämpfen durch zwölf Stunden bei geschlossenen Thüren durchgeführt werden. Hernach Lüftung der Behälter und Übertünchung der Wände mit Kalkmilch, der ein Desinfectionsmittel beigelegt ist. Bei hölzernen Behältnissen thut man gut, wenn man selbe gleich verbrennt.

Zu alldem wird es von großem Nutzen sein, wenn man einen praktischen Thierarzt zurathe zieht. Schreiber dieser Zeilen, der oftmals die Geflügelcholera zu beobachten Gelegenheit hatte, hat Versuche angestellt, betreffs der Immunisierung des mit kranken in Berührung gekommenen Geflügels. Vor allem muß erwähnt werden, daß

und als ich eben zur Fürstin komme, entführt man mich wie einen Dieb.

„Sie kennen die Fürstin?“ fragte der Minister in kühlem Tone.

„Ob ich sie kenne, ich war ja beinahe bei ihrer Geburt. Hier ist ein Brief ihrer Mutter, der Gattin eines berühmten Generals. Außerdem bin ich amerikanischer Bürger und protestire auf das Heftigste.“

„Untersuchen sie diesen Mann vorsichtig,“ sprach der Minister, ohne scheinbar auf die Worte des Fremden zu hören.

Man fand nichts Verdächtiges bei Nicholson, außer einer kleinen, sorgfältig eingewickelten Schachtel. Ob das vielleicht eine Teufelsmaschine war? In diesem Falle mußte man gestehen, daß die Wissenschaft des Sprengstoffes in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht hat.

Ein Ingenieur der Torpedoabtheilung, der dem Ministerium für ähnliche Gelegenheiten zugeheilt war, machte das Päckchen mit der größten Vorsicht auf. Die meisten der Anwesenden befanden sich in heftiger Unruhe und jeden Augenblick erwartete man eine schreckliche Explosion zu hören. Doch nichts Ungewöhnliches ereignete sich, als er das geöffnete Kästchen dem Fürsten hinhielt, der es übrigens schleunigst, nachdem er hingesehen, in die Tasche steckte.

„Sie sind also?“ fragte er Nicholson.

weitere wichtige Thatsachen noch zu erwarten sind. Ich gieng von der Idee aus, daß man Geflügel auch mit Futter immunisieren, das heißt, widerstandsfähig gegen eine Krankheit machen kann. Zu diesem Behufe wurden von an Geflügelcholera umgestandenen Hühnern die Roth-, Herz-, Milz- und Darmtheile verwendet. Hiemit Tauben gefüttert, standen sie in einigen Stunden um. Es ist mithin der Beweis geliefert, daß die Infection nur durch directe Übertragung stattfindet. Weiters wurden Hühnerhart gefotten, in Längstheile das Eiweiß zerhackt, die Sprouetten (Glasröhrchen) im Wasserdampfe sterilisiert. Die von den Hühnercadavern entnommenen Roth-, Milz- und Herztheile wurden auf einem sterilisierten Tuche zurechtgelegt. Die Hände, Fingernägel wurden energisch desinficirt und nun wurde mit einer ausgeglühten Platinmadel in die bereit gehaltenen Theile der Hühnercadaver eingestochen und tief die daran haftenden Theile mehrmals in das harte Hühnereweis eingepreßt. Das so präparierte Eiweiß wurde in das Glasröhrchen gegeben, mit desinficirter Watta fest verstopft. Es wurde ein Gefäß mit Wasser sammt der Sprouette mit einem Blechdeckel zugedeckt, aufs Feuer gestellt und eine Stunde gedämpft. Die von diesem imprägnirten Hühnereweis gefütterten, gefunden, abgeforderten und die bereits mit den kranken in Berührung gekommenen Tauben blieben gesund. Es wäre von großem Interesse, wenn weitere Versuche hierin auch anderwärts fortgeführt würden. Auf diese Art könnte man vorbeugend wirken, indem solche Eiweißpräparate, mit anderen Futtermitteln gemengt, an das Hausgeflügel unter Berücksichtigung der Vorsichtsmaßregeln verfüttert würden.

Wie gesagt, ist die Therapie der Geflügelcholera auch ein Gebiet, das noch genau durchsicht werden muß.

Pottauer Wochenbericht.

(Ehrung.) Am 2. Februar hatte bekanntlich der hiesige Lehrerverein einhellig beschlossen, den Herrn Bürgermeister Josef D r u i g in dankbarer Anerkennung seiner großen Verdienste um die Hebung des gesammten Schulwesens der Stadt Pottau, sowie ob seiner so oft der Behrerschaft bewiesenen Gesinnung, zum Ehrenmitgliede des Vereines zu ernennen. Am 18. d. M. wurde nun dem Herrn Bürgermeister das vom Herrn Lehrer Franz W ü h l b a u e r recht hübsch ausgeführte Diplom durch die Obmänner des Lehrervereines, die Herren Oberlehrer Ant. S t e r i n g und Franz D ö s c h n i g g namens des Vereines überreicht. Der Herr

„Dentist, amerikanischer Dentist, mein Herr und zwar bin ich im höchsten Grade pressirt. Ich muß so schnell wie möglich nach Paris zurückkehren, meine Patienten verlangen nach mir.“

Fünf Minuten später saß Nicholson wieder in dem Coupé, diesmal aber hatte er zum Begleiter den Fürsten selbst, der sich in Entschuldigungen ergieng.

„Aber, wie kommt es denn?“ fragte der Mann der schönen Madeleine, „daß ich nie etwas bemerkt habe?“

„Excellenz,“ entgegnete der Amerikaner stolz, „wenn Sie etwas bemerkt hätten, dann würden die Nicholson-Gebisse ihren Ruf ja nicht verdienen.“

Also die Zähne der Prinzessin sind . . . „Falsch, mein Fürst. Noch in sehr jugendlichem Alter stärzte Fräulein v. Contremont vom Pferde und zerschlug sich dabei die Kiefer. Ich arbeitete damals für sie das Prachtvollste, das je aus meinem Atelier gekommen ist. Doch Alles braucht sich einmal ab und ich wollte Ihrer Frau Gemahlin in Ihrer Abwesenheit etwas Neues bringen.“

Das Publicum hat das Abenteuer nie erfahren. Man bemerkte nur, daß der Fürst seit einiger Zeit weniger eifersüchtig, aber auch weniger verliebt ist.

(Aus dem Französischen.)

Bürgermeister nahm es sichtlich überrascht und erfreut entgegen, sprach das Ersuchen aus, sämtlichen Lehrerinnen und Lehrern Bettaus dafür seinen Dank zu sagen und versprach, den eingeschlagenen Weg, für die Bildungsstätten der Stadt eifrig zu sorgen und der Lehrerschaft stets freundlich gesinnt zu bleiben, unentwegt einzuhalten.

(Sterbefälle.) Am 21. d. M. entschlief nach langem Leiden Herr C. F. Filafarro, k. u. k. Rittmeister a. D., Besitzer der Kriegs- und der Jubiläums-Erinnerungsmedaille, im 70. Lebensjahre. Herr Filafarro lebte, nachdem er wegen seines körperlichen Leidens den Abschied genommen, hier in stiller Zurückgezogenheit und der Sorge für seinen Weingarten. Dem Sarge des altersmüden Offiziers, eines Onkels unseres allgemein hochgeschätzten Rotars und Gemeinderathes Carl Filafarro, folgten außer dem k. u. k. Offizierscorps die Vertreter der besten Kreise der Stadt. Die Salve der ausgerückten Ehrencompagnie sandte dem Verstorbenen den letzten Kriegergruß ins Grab. — Am 22. d. M. erlag den Folgen eines Schlaganfalles wenige Tage zuvor der bekannte Realitätenbesitzer Herr Franz Mahun, der Vater des Ziegeleibesizers und Gemeinderathes Herrn Jakob Mahun und Schwiegervater des Tischlermeisters und Gemeinderathes Herrn Karl Krajer. Als schlichter Landmann hatte er den Unternehmungsgeist befallen, wiederholte Reisen in die Donaufürstenthümer zu unternehmen, um für seinen schwunghaft betriebenen Holzhandel Abzugsquellen zu finden und offen zu halten. Während man sonst mit mehr oder weniger Grund zu sagen pflegt, daß Reichtum das Herz schneller verhärtet als siedendes Wasser ein Ei, gibt es zahlreiche Personen, die seiner herzlichen Gastfreundschaft und so mancher still erwiesenen Wohlthat in Nahrung gedenken und dem Manne vom guten alten Schrot und Korn eine Thräne aufrichtiger Trauer nachweinen. Sei ihnen die Erde leicht!

(Bezirkshauptmann Josef C. v. Strobach), der Vater der städt. Lehrerin Fräulein Marie Eblen von Strobach, ist am Mittwoch in Graz seinem langwierigen Herzleiden im 76. Lebensjahre erlegen. Herr v. Strobach war Ende der Sechzigerjahre hier in Pettau k. k. Bezirkscommissär und später k. k. Bezirkshauptmann und beschloß in gleicher Eigenschaft seine Amtsthätigkeit in Windischgraz. Nun hat er Erlösung von seinem langen Leiden und den Frieden gefunden. R. i. p.

(Unsere Gäste) bei der Versammlung des „Deutschen Gewerbevereines“, welche aus Graz gekommen waren, haben den ärgerlichen Vorfall mit Humor und durchaus nicht so schwermüthig aufgefaßt, wie unsere durch den politischen Anstand unserer Versammlungen so ziemlich verübten Mißbürger. Das ist ja der moderne parlamentarische Ton in Oesterreich; die Sturmewogen und die leidenschaftlichen Rufe im Hause weiser Gesetzberathung finden allgemach Fortsetzung und Wiederhall in jedem Winkel des Habsburgerreiches. Im Zeitalter der Sezession darf es nichts Gerades, Natürliches geben, lauter Schnörkel, unmögliche Farben unter Beleidigungen des Schönheitsgefühles und des schlicht bürgerlichen Anstandes. Nachdem die Cohorte der Störfriede mit ritterlichem Sporngeklirr abgezogen war, setzte man sich in deutscher Gemüthlichkeit zusammen und manches treffliche, zündende Wort ließ die Augen aufleuchten und die Erbitterung des Tages vergessen und die Vorgänge als einen Weckruf erscheinen. — Am 19. beehrten die Gäste die „Eisfuhrmesse“ unserer Bürger mit ihrer Anwesenheit und brachten und empfingen deutsche Herzenswärme. Sei!!

(Die Feuerwehr) veranstaltete in kameradschaftlicher Weise am 18. d. M., fünf Kameraden, nämlich die Herren F. A. R. S. G. L. a. w. n. i. k. S. o. t. k. o. B. i. r. i. c. h. und T. o. p. i. t. s. c. h. n. i. g. eine herrliche Josefifeier, die in fröhlichster Stimmung verlief und aufs neue das Band der Kameradschaft unserer strammdeutschen Feuerwehr befestigte.

(Die Herren Schüler gegen den Lehrer.) Am 17. d. M. fand beim hiesigen Bezirksgerichte über Anzeige des k. u. k. Feldwebels Gorischek eine Verhandlung gegen einen Lehrer statt, weil derselbe seinem Vuben, der die Mitschüler zur Meuterei veranlaßt hatte, die wohlverdiente Tachtel verweigert haben soll. Ein k. u. k. Feldwebel, der die Verleitung zur Meuterei vonseite seines Vuben für gut findet und Schüler als Zeugen gegen ihren Lehreraufrust! Ubrigens lauteten die gerichtlichen Zustellungen an die Schüler: In der Sache gegen N. N. zc. Keinen Titel vor und nach dem Namen! Man hätte doch wenigstens vor die Namen der Schüler den Titel „Herr“ setzen können! Der Lehrer, der nur in Stellvertretung der Eltern das demselben zustehende Züchtigungsrecht ausgeübt hatte, wurde in richtiger Erkenntnis der Sache freigesprochen.

(Automobilfahrt Marburg-Pettau.) Der Marburger Gemeinderath hatte sich jüngst mit der Concessionsertheilung für Automobilfahrten zwischen Marburg und Pettau an den Ingenieur Phil. Schmidt zu beschäftigen. Demselben wurde eine täglich viermalige Fahrt zugestanden. Fahrpreise von 3 K. Ist so der beabsichtigte Fahrpreis gegenüber dem Preise eines Bahnbillets auch ein etwas höherer, so dürfte die Fahrgelegenheit angenehmer werden und den lästigen Aufenthalt in Pragerhof ersparen.

(Theaternachricht.) Freitag den 30. März gelangt als vorletzte Vorstellung in dieser Saison die glänzendste Operette von Offenbach: „Orpheus in der Unterwelt“ zur Aufführung. Das musikalische Meisterstück Offenbachs wurde von der Direction ganz neu ausgestattet und sorgfältig einstudiert. In Wien beherrschte „Orpheus in der Unterwelt“ durch zwei Jahre fast vollständig das Repertoire. — Da der Besuch in letzterer Zeit viel zu wünschen übrig ließ, so ersucht die Direction das Publicum, sich rechtzeitig die Plätze vormerken zu lassen, da infolge der großen Kosten die Vorstellung nur bei genügendem Vorverkauf stattfinden kann. — Freitag den 30. März findet eine Kinder- und Nachmittags-Vorstellung statt. Gegeben wird die ganz neue, vorzügliche Kinder-Comödie „Der Schreihansl“.

(Protestantischer Gottesdienst.) Sonntag den 26. März Vormittag 11 Uhr findet im Musikvereinssaale die Probe-Predigt des Vicars Herrn Ludwig Mahnert aus Mahrenberg statt. Der Gottesdienst ist öffentlich.

(Eine Schenkwürdigkeit), mit deren Berücksichtigung sich mancher die langweiligen Stunden des Sonntagnachmittages angenehm und lehrreich ausfüllen könnte, ist die Ausstellung von Lichtbildern im Hause des Herrn Winkler in der Bismarckgasse. Wer die letzte Gruppe: „Petersburg und Moskau“ gesehen hat, wird uns zustimmen, daß die Zeit, die man dabei zubringt, wirklich angenehm und lehrreich verläuft. Heute sind Bilder aus Karnten ausgestellt. Das Unternehmen verdient entschieden mehr Antheilnahme und Besuch. Zu beobachten ist dabei nur die Vorsicht, daß man aber an der Drehvorrichtung nicht etwa neben einen jungen hübschen Kaiser zu sitzen kommt, denn sonst sieht man immer seitwärts und nicht in das Stereoskop. Wir haben dem Unternehmer den Rath gegeben, die bunte Sigtheiße aufzugeben, aber der sagte mit verschmitztem Lächeln: „Ei, das macht nichts.“ Ist das einer!

(Ein sonderbares Mißgeschick) erlebte die sechzigjährige Reuschlerin Margarethe Petrowitsch aus Krottendorf, die auf dem Wege zum Viehmarktplatz in Pettau von einem Jagdhunde, der an das alte Weiblein anrannte, zu Falle gebracht wurde. Da sie sich dabei das linke Bein ausrenkte, wurde sie mit dem städtischen Krankenwagen ins Krankenhaus überführt.

(Der Volksgartenteich) wurde im Laufe dieser Woche abgelassen und ausgefüllt. Das Ergebnis waren nahezu 700 zweifelhafte Karpfen und Karauschen und überraschender Weise unge-

fähr 300 Krebse, die infolge der langjährigen Krebspest in den übrigen Gewässern ausgestorben sind, aber der Schonzeit und der Vermehrung wegen wieder eingesetzt werden. Das ist eine weitaus bessere Ausnützung des Teiches als früher mit den altmodischen, langweiligen Goldfischen. Die Fische sind behufs Auswässerns in den „Brunnwasser“ arm eingesetzt worden und können nach vorheriger Bestellung durch den Obmann des Fremdenverkehrs- und Verschönerungsvereines Herrn Ignaz Rossmann bezogen werden, außerdem werden Partien davon an den nachfolgenden Freitagen zu Markte kommen.

(Unsere Schilder.) Es gibt für jeden, der einen fremden Ort betritt, gewisse Kennzeichen, nach denen der Geist, der in diesem Orte herrscht, der Grad der Erziehung und Bildung seiner Bewohner an anscheinend unbedeutenden Kleinigkeiten wahrgenommen werden kann. Das wären z. B. der Zustand der Wege, der Brunnen und des Friedhofes, Versicherungstafeln über den Thoren und Blumen an den Fensterbrettern, die Art zu grüßen und zu singen, Blisableiter auf den Dächern und eine anständige, wenn auch muntere Schulschule. Wir dürfen ruhig zugestehen, daß bei uns in dieser Hinsicht vieles besser und reichlicher vorhanden ist, als anderswo. Aber eines ist, was uns nicht gefällt: Manche, für ein für Sprachformen geschultes Auge geradezu schmerzhaft fehlerhafte Geschäftsausschrift, da steht irgendwo N. N. Bau- und Möbl-Tischler, kalt und warme Baderanstalt, Einfahrt, Schusterpap, dem Schutze des Publicums empfohlen; Reiten verboten und andere. Der Marburger „Deutsche Sprachverein“ hat es im Interesse der Stadt zur Vermeidung solch' peinlicher Ausschriften erwirkt, daß das Stadtamt auf diese so unscheinbare Angelegenheit Einfluß nimmt und nur sprachlich richtige Ausschriften zuläßt, abgesehen davon, daß es doch auch möglich sein muß, Ausschriften in slovenischer Sprache auf das zulässige Maß einzuschränken.

(Versammlung des „Deutschen Gewerbevereines“.) Seit langem haben wir hier keine so zahlreich besuchte Versammlung gesehen, welche diesmal bewies, daß man im allgemeinen in den Kreisen der einsichtigen Gewerbetreibenden und der Arbeiter gefundes Verständnis für die auf der Tagesordnung stehenden Gegenstände materieller Selbsthilfe entgegenbringt. Die Tagesordnung umfaßte: 1. Einen Vortrag über Zweck und Nutzen der Altersversorgungscasse des Handwerkervereines der deutschen Volkspartei in Graz; 2. Zweck und Ziel des Handwerkervereines; 3. Besprechung über die Gründung einer Meisterkranken-casse in Pettau; 4. Unfälle. Herr Gemeinderath Joh. Steudte eröffnete als Obmann des Gewerbevereines die Versammlung und begrüßte namens des Vereines den Bürgermeister Herrn Josef Drnig und die Herren Einspinner, Felle, Goldschmidt, Prinz, Streßler und Url aus Graz, welche in liebenswürdiger Weise die Mühen einer Reise nicht gescheut hatten, um ihre Erfahrungen in den Dienst der gemeinsamen Sache zu stellen. Ihnen und allen Gästen bringt er ein Heil, das lebhaft erwidert wurde. Herr Prinz aus Graz spricht zum ersten Gegenstande und führt nach Dankesworten für die Begrüßung und unter Versicherung der deutschen Gemeinbürgerschaft, daß man bei dem allseitigen Entgegenkommen, das man endlich der Sache widmet, das Sorgenkind, die Altersrentencassa für gerettet ansehen kann. Hat sich Cilli bereit erklärt, einen Garantiefond von 50.000 fl. zu bilden, so könne man sich andererseits das Mißtrauen gegen die Gewerbetreibenden nicht erklären, indem sich der Landesausschuß in dieser Hinsicht für incompetent erklärt. Redner verweist auf die Schwierigkeiten, die dem einzelnen zur Sicherung einer Rente entgegenstehen, während die Vereinigung stärke und die Erreichung des Zieles erleichtere. Gerade den jüngeren Kräften des Gewerbebestandes lege der Beitritt zur Altersrentencassa und die Erreichung einer Rente keine nennenswerten Opfer auf und er erinnert an des Volksfremdes Worte: „Lehet und zwingt

die Jugend, daß sie für das Alter spare.“ Wie wohlthätig wäre es dort, wo der alte Landwirt sein Gut übergibt und sich in die wirtschaftliche Abhängigkeit des „Auszüglers“ begibt, wenn ihm eine so leicht zu erwerbende Altersrente seine Lage erleichterte! Wer kann aber bei dem heutigen raschen Wechsel der Reichthumsverhältnisse durchwegs sicher sein, daß er in 20—30 Jahren im selben Wohlbestande sich befindet? Von gegnerischer Seite, die einerseits mit der Gründung solcher Cassen zuvorkommen möchte, zur vermeintlichen Schädigung unserer Bestrebungen aber gleichzeitig auf die Lebensversicherungs-gesellschaften hinweist, wird so in seltsamem Widerspruche der fremden vor der Selbstverwaltung der Vorzug gegeben. Wenn nur die unteren Bevölkerungsschichten, die Arbeiter und Handwerker, die Knechte und Bauern bedächten, was sie durch ihre Riesenanzahl durch Bergemeinschaftlichung leisten könnten u. was andere Stände dadurch schon erreicht haben. Welche schönen Summen kämen alljährlich schon zusammen, wenn die Verlooszahlungen, die in der Hand des einzelnen so schnell zerfließen, einer gemeinschaftlichen Cassa, dem gemeinschaftlichen Zwecke der Altersversorgung, gewidmet würden. Damit wäre eine bedeutende Erleichterung geschaffen; eine gewisse Stetigkeit der landwirtschaftlichen Hilfsarbeiter angebahnt und dem Zuzug zu den Fabriken ein Reiz genommen. Dieser Einsicht entspringt auch die werththätige Unterstützung unseres volkswirtschaftlichen Gedankens seitens der Gemeinden, Sparcassen, Landesvertretungen. Die ersteren vollends haben ein Interesse an der Sache, denn für sie bedeutet die Sache eine Entlastung, denn die Unterstützungspflicht gegen den Versicherten entfällt. Um aber gleichzeitig den Character einer Volksversicherung zu wahren und unläuterer Geldplänen vorzubeugen, sei der höchste erreichbare Satz der Rente 1456 K. Redner erläutert dann an der Hand der Satzungen die besonderen versicherungstechnischen Vorkehrungen und Vorzüge der Anstalt und die Namen der Aufsichtsmitglieder Stadtrath Vinde, Dr. Derschatta, Fleischhacker, Streißler (Gemeinderath Karas) und die weiteren fünf Mitglieder des Grazer Stadtrathes bürgen für die Gewissenhaftigkeit der Verwaltung. Die Auflösung der Cassa ist sehr erschwert: $\frac{1}{5}$ der Mitglieder müßten dieselbe beantragen und dann noch habe die Behörde die Stichhaltigkeit der vorgebrachten Gründe zu prüfen. Redner erklärt sich zu sachlichen Aufklärungen an Mitglieder des Vereines bereit. Nun muß bemerkt werden, daß die Leitung des „Deutschen Gewerbevereines Pettau“ in Erwägung, daß die angeregten gewerblichen Angelegenheiten des Vereines auch für die außerhalb des „Deutschen Gewerbevereines“ stehenden gewerblichen Kreise von Belang sein müssen, denselben in aller Zuvorkommenheit auch den Zutritt zur Versammlung gestattet. Die angenehme Erfahrung, die man bei uns bisher machen konnte, daß dergartige, schon wiederholt abgehaltene Veranstaltungen des deutschen Gewerbevereines ohne jegliche Störung verlaufen sind und daß dabei die sozialdemokratischen Elemente — zu ihrem Ruhme sei es gesagt — die Ehre ihres Standes taktvoll gewahrt haben, ließ das Vertrauen auf das Anstandsgefühl der Theilnehmer, die freie Zugänglichkeit und die Offenkundigkeit der Beratungen des „Deutschen Gewerbevereines“ gerechtfertigt und auch trotz der getheilten Wege als unbedenklich erscheinen. Auch die k. k. Bezirkshauptmannschaft hatte es in diesem Vertrauen und auf das Gelöbniß satzungsgemäßen Vorgehens des Vereines unterlassen, einen Vertreter der k. k. Regierung zu entsenden. Wir sagen: „Das Vertrauen auf das Anstandsgefühl der Theilnehmer“, denn dieses Vertrauen wurde von einer Rotte grüner, kaum der Lehre entwachsener, slovenischer Jungen zum erstenmale in einer für die Arbeiter schmähligen Weise getäuscht. An der Spitze dieser Edelknaben stand der Wirt Herr Vinzenz Majcen, der vorgibt, der Führer der hiesigen Sozialdemokraten zu sein, was uns

von Mitgliedern dieser Partei als eine Annäherung des Wirtes Majcen bezeichnet wurde. Die sozialdemokratischen Arbeiter haben wiederholt bewiesen, daß sie mehr Bildung und Anstand besitzen, als dieser ihr „Führer“. Diese Gruppe von 2 $\frac{1}{2}$ Mann hat nun das unsterbliche Verdienst, die weiteren sachlichen Beratungen durch ganz ungewöhnliches, wüthes Lärmen gestört und durch freche „Zivio“-Rufe im „Deutschen Heim“ das Gastrecht schändlich mißbraucht zu haben. Als nämlich der Vereinsobmann Herr Steudte an die Vereinsmitglieder die Anfrage richtete, ob jemand Aufklärungen vom Referenten Herrn Prinz wünschte, stellte Herr Majcen als Nichtmitglied das Begehren, als Gast zur Rede zugelassen zu werden. Mit Rücksicht auf die Satzungen wurde das unbescheidene Verlangen mit aller Ruhe abgewiesen, was das Zeichen zu einer wohl vorbereiteten Lärmcene gab. Unter fortwährenden Zwischenrufen Majcens „Ich bedaure . . .“ „Ich bitte, warum wird mir das Wort nicht . . .“ die im Lärm untergehen, ertheilt Herr Steudte Herrn Einspinner aus Graz zum zweiten Gegenstande das Wort. Majcen fährt dazwischen mit den wirklich kennzeichnenden und denkwürdigen Worten: „Wenn wir das Wort nicht bekommen, wird gar nichts mehr gesprochen.“ Ich bitte, so spricht der Gast des deutschen Hauses, des deutschen Vereines! Herr Einspinner: (Abzug! Abzug!) Die Herren auf jener Seite imponieren mir gar nicht im entferntesten. (Abzug!) Sie können noch 10 „Führer“ mitbringen. Sie liefern damit den Beweis, daß die Freiheit in Ihren Reihen nicht vorhanden ist. (Abzug!) Es ist eine leicht beantwortbare Frage, daß Sie nicht sprechen dürfen, (Abzug!) die Versammlung ist eine Gewerbevereinsversammlung. (Abzug!) Ich werde selbstverständlich weiterreden. (Abzug!) Herr Steudte: Nachdem ich bemerke, daß die Herren drüben ganz sonderbarer Weise die Versammlung stören wollen, unterbreche ich die Versammlung auf eine Viertelstunde. („Zivio-Rufe!“) Nach Wiedereröffnung: Nachdem die Pause vorüber ist, will ich nur bemerken, daß es höchst sonderbar ist, daß Sie nun die Arbeiten der Meister stören und Prügel werfen, nachdem doch für die Arbeiter längst geforgt worden ist. Was wir berathen, ist unsere Sache und es befremdet mich Ihre Haltung sehr. Ich habe bisher eine ganz andere Meinung von diesen Leuten gehabt. Herr Einspinner: (nach jener Seite.) Ich appelliere nochmals an das Freiheitsgefühl der Arbeiter (Abzug! Abzug! Zivio!) Schreien Sie nicht, Sie werden nichts erreichen. Nach § 2 der Satzungen des deutschen Handwerkervereines besteht unser Ziel in der Hebung der nationalen Wirtschaft und in der Stärkung des deutschen volksthümlichen Bewußtseins, und die Nothwendigkeit, dieser Lebensfrage unseres deutschen Volkes nahe-zutreten, ist heute leider Gottes vorhanden. Und an der sozialen Noth ist eben die deutsche Gemüthlichkeit schuld und mancher unter Ihnen wird mich im Gedanken fragen, was denn die nationale Frage mit der wirtschaftlichen Noth der arbeitenden Stände zu thun habe. Eine gesunde Politik ist nur möglich, wenn sie auf nationalem Standpunkte steht (Abzug! Abzug! —!!!) sonst beschwören wir die Zeit wieder herauf, wo die Liberalen und Clericalen ihr Wesen trieben (Gelächter bei den Grünen) dann saßen wir wieder im Pfeffer. (Rufe: Sie gehören selbst hin, Herr Nachbar!) In zweiter Linie stellt sich die Vereinigung die Wahrung der deutschen Interessen gegenüber wirtschaftlichen Schädigungen. Ich brauche nur einzelne Punkte herauszugreifen: Die Regelung des Hausr. und Gemischtwarenhandels. (Gelächter bei den Grünen). Ich spreche zu den Herren Gewerbetreibenden. (Hinüber: („Wollen Sie wirtschaftliche Fragen lösen, ohne nationale Politik?“) Das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Heute gibt es nur eine Politik der Selbsthilfe und Kraft eines Volkes, eine Politik der Rücksichtslosigkeit; dem Festen und Muthigen bleibt das Recht. (Richtig!) Wir gehören nicht zu jenen

Parteien, deren Vertreter in den Vorzimmern der Minister herumkriechen. Meine Herren Gewerbetreibenden! Der Gewerbeverband muß sich in diesem Sinne organisieren, denn wir sehen an allen Ecken und Enden Feinde (Gebrüll: Abzug! — —) Hiemit war der Ton der Eindringlinge unendlich geworden und die Erbitterung hatte ihr Maß erreicht und nur die Rücksicht auf die ehrenwerten Gäste aus Graz hielt die empörten Vereinsmitglieder von Handstreich zurück. Unter Ruhe ergriff hierauf das Wort Herr Bürgermeister Drnig: „Behrte Herren! Wir haben heute eine Versammlung, an welcher ich theilgenommen habe, weil ich es als Pflicht betrachte, (Bravo) anderseits weil ich Mitglied des Gewerbevereines bin und alle Fragen, seien es die der Meister oder die der Arbeiter, mit warmem Herzen verfolge. (Bravo!) Ich habe aber bei zahlreichen Versammlungen nie die Wahrnehmung gemacht, daß die Meister die Reden und Verhandlungen der Arbeiterversammlungen in solcher Form unterbrochen hätten, wie es heute von einer Seite geschieht. Gesezt den Fall, es habe anlässlich einer Arbeiterversammlung ein Meister um das Wort gebeten und man hätte ihm gesagt: Das können wir nicht zugeben. — Man hätte sich gefügt, wenn man vielleicht auch gekränkt gewesen wäre. Heute sind hier Arbeiter die Gäste. Es sind hochanständige Leute unter Ihnen und ich kann nur erwarten, daß Sie soviel Takt haben, unsere Bestrebungen nicht zu stören, da Sie ja selber einmal Meister werden wollen. In diesem Bestreben sind wir mindestens gleichberechtigt und wir müssen uns daher gegenseitig unterstützen. Wenn uns das Wort in Ihrer Versammlung versagt wird, würden wir entweder die Versammlung verlassen oder hätten ihren Verlauf nicht gestört und still geschwiegen. Was den Führer der heutigen Opposition anbelangt, so kenne ich ihn von dieser Seite, wie er sich heute zeigt, eigentlich nicht. Ich kann daher mit Recht annehmen, daß derselbe von gewisser Seite aufgehetzt ist. Was aber können Sie erreichen? Sie können die heutige Versammlung sprengen in boshafter Weise, ohne aber Ihren Zweck zu erreichen. Denn was wollen Sie machen, wenn die Versammlung in den nächsten Tagen als eine vollständig geschlossene gegen Einladungskarten wiederholt wird? Die Mehrzahl der hier anwesenden Arbeiter benimmt sich jedoch — wie ich sehe — vollkommen anständig, indem sie sich an den Zivio- und Abzug-Rufen der übrigen Lärmmacher in keiner Weise theilnimmt. Eine kleine Schaar an jenem Tisch dort hat Zivio geschrien; das ist begreiflich, denn es sind Slovenen. Sie sind aber hier in einem deutschen Hause zu Gast und daher seien Sie ruhig. Sie können die Versammlung sprengen und haben dann durch Bosheit etwas erreicht, ist das aber für die Arbeiter eine Ehre? Sollte es aber trotzdem nicht möglich sein, die Ruhe wieder herzustellen, nun — dann wird dem Vorsitzenden eben nichts anderes übrig bleiben, als die Versammlung zu schließen!“ Weisheitsrufe, einige Zeit Ruhe, dann bricht der Lärm wieder los, bei dem Majcen sich über alle Formen hinwegsetzend fort und fort gegen das ihm widerfahrene „Unrecht“ Widerspruch erhob und will durchaus über die Zusammenstellung Arbeiter, Meister, Knechte, Bauern in der Rede des Herrn Prinz eine Aufklärung haben. Herr Tischlermeister Flesch gibt seiner Entrüstung über das Benehmen der Gruppe Ausdruck, welche so wenig Achtung und Rücksicht gegen die Meister an den Tag legte. Der Wirt: „Hinaus!!!“ ist die einzig richtige Antwort. Der Vorsitzende wendet sich nochmals vorgeblich an das Anstandsgefühl der Herren, die seine Reden „mit Reden“ lassen unterbrechen und schließt diese „denkwürdige“ Versammlung, die doch dem Sanftmüthigsten deutlich machen mußte, mit welchen Mitteln hüben und drüben gearbeitet wird. Aber unser entsetzlich kaltes Fischblut, unsere geradezu langweilige Gutmüthigkeit wird die Lehre bald vergessen lassen, die wir aus den Vorgängen ziehen könnten. Die Geschichte lehrt den Deutschen im allgemeinen nichts, solche Ereignisse nichts im besonderen. Er ist wohl laust wie die

Tauben, aber nicht klug wie die Schlangen. Nationale Begeisterung ist für Festreden sehr dekorativ; beim Nachhausegehen schon wird sie kalt! Ach so kalt!

(Die Versammlungsführer vom Sonntag) wurden am Freitag auf das Stadtamt vorgeladen und zu je fünf Gulden Ordnungsbüße verurtheilt.

(Versammlung der Bezirksvertretung.) Anwesend waren 39 Mitglieder und zwar 20 von slovenischer 19 von deutscher Seite. Vorsitzender Herr Professor Zelenik theilt mit, daß der Kaiser die vollzogenen Wahlen des Obmannes und dessen Stellvertreters genehmigt hat. Im Namen der Gruppe Handel und Industrie zieht Herr Dr. v. Fichtena u die Niederlegung der Mandate zurück, nachdem die hierüber eingeleiteten Beschlüsse ohne Erfolg geblieben sind. In den Bezirksarmenrath wurden die Herren: Dr. Furtela, Dr. Horwath, Martin Krainz, Johann Graher und W. Pisk gewählt. Die von der Landw. Filiale Pettau in Vorschlag gebrachten Gauborsteher und deren Stellvertreter zur Fehung der Rindviehzucht werden bis auf eine kleine Abänderung genehmigt. Sämmtlichen Ansuchen um Genehmigung der Einhebung der Gemeindeumlagen über 20% willfahrt. Der Antrag des Bezirksausschusses: Die Brandfuhrn bei Tag mit 6 Kronen, bei der Nacht mit 8 Kronen zu vergütet, wird gegen den Antrag zur Vergütung von 10 und 16 Kronen angenommen. Sowohl das Ansuchen der Gemeinde Kartischowina als auch der Gemeinde Dragowitsch um Genehmigung von Grundverkäufen, der Gemeinden Neustift, Wurmberg, Mönchsberg, St. Wolfgang um Verkauf von Obligationen zur Bezahlung von Schulbaukosten, endlich der Gemeinde Cirkoweg um Aufnahme eines Darlehens von 50.000 K ebenfalls für Schulbauten, werden genehmigt. Die Mitteilung, daß der verstorbene Gutsverwalter Ferd. Raiss testamentarisch ein Legat von 2000 fl. gemacht hat, wovon die Zinsen einem Mittelschul-Schüler slovenischer Nationalität alljährlich zugute kommen sollen, wird zur Kenntnis genommen. Über den Antrag des Bezirksausschusses zum Verkaufe des Bezirksweingartens entspinnt sich eine ebenso lebhaft als erregte Debatte. Dieser Weingarten wurde um 1500 fl. angekauft. Es wurden 2% Zoch Schnitt- und 1/2% Zoch Ertragsweingarten angelegt. Die Gesamtkosten belaufen sich bisher auf 10280 fl., wovon 4400 fl. durch Subventionen, 1331 fl. durch Nebenverkauf gedeckt sind, daher noch ein Abgang von 4549 fl. besteht, dem der Erlös aus dem zu verkaufenden Weingarten entgegensteht. Nach längeren Auseinandersetzungen wurden befuß Überprüfung der Arbeitsrechnungen die Herren Joh. Kasper, Anton Korenjak, Franz Kossjar, Josef Leskoshegg, Max Strasschill, F. Mahoric bestellt. Der Verkauf des Weingartens wird principiell genehmigt. Das Ansuchen der Stadtgemeinde Pettau um Rückvergütung von 490 fl. ungebührlich bezahlter Bezirksumlagen wird von der Tagesordnung abgesetzt, die Erledigung der nächsten Versammlung vorbehalten, nachdem eine eingehende Prüfung des Sachverhaltes vorausgegangen sein wird. Für die Prüfung der Bezirkskosten-Rechnungen pro 1898/9 und des Voranschlages pro 1900 werden die Herren Joh. Kasper, Franz Mahoric und F. Kossjar gewählt. Dem Ansuchen des Kanzlei-Personales um Theuerungs-Beiträge wird dahin willfahrt, daß dem Sekretär Peugeot der Gehalt von 720 fl. auf 900 fl., der des Straßenmeisters von 400 fl. auf 600 fl., der des Amtsdieners von 240 fl. auf 300 fl., jedoch ohne Einrechnung in die seinerzeitigen Pensionsbezüge erhöht wird. In den Bezirksschulrath wurden die Herren Dr. Horwath, Dr. Brumen, Zelenik, Dschagan und Kossjar mit je 20 Stimmen gegen die Herrn Dr. Fichtena u, Hutter, Strasschill, Sima, Schosteritsch mit je 19 Stimmen gewählt. Der Voranschlag pro 1900 wird mit folgenden Ziffern genehmigt: Empfänger: Cassarett 5190 K, Brückenpacht

2602 K, Subventionen, restliche pro 1899 1388 K, voraussichtliche Subventionen pro 1900 4000 K, für Straßen, ebenso für den Bezirksweingarten 1400 K, Ertrag des Bezirksweingartens 800 K, % vom Stammcapital 360 K, Diverse 80 K, 30% Bezirksumlagen K 97991.76. Ausgaben: 7% Landeserschulungsbeitrag K 22864.66, Miethzins 400 K, Erhaltung der Straßen 78675 K, Verwaltungskosten 2680 K, Straßenmeister 1200 K, Reijekosten 800 K, Steuern 30 K, Schubkosten 500 K, Draufstufregulierung 2600 K, Armenversorgung 600 K, Sanitäts-Districtsärzte 2000 K, Hebammen 480 K, Bezirksweingarten 2000 K, Unvorhergesehenes 1000 K, Subvention für die Straße in Sestersche 200 K, Gymnasium Pettau 1000 K, Unterstützung für Studenten 200 K, Studententüche 400 K, Fortbildungsschule 240 K, Stierprämierung 600 K, Zuchstiere-Ankauf 2000 K, Pferdezucht 100 K, Feuerwehrfuhrn 200 K, Korweidmaterial-Ankauf 400 K, Mythras-Tempel 100 K, Beschotterung von Gemeinde-Straßen 400 K, Stipendien für Lehramts-Candidaten 1000 K. Summe der Empfänger: K 113211.76. Summe der Ausgaben: K 122669.66. Abgang K 8857.90, der durch Eriparnisse gedeckt werden soll.

(Fortsetzung folgt.)

„Ehret die Frauen“, sagt ein bekanntes Dichtwort, denn ihrer Sorgfalt ist das leibliche und damit auch das geistige Wohl der Familie anvertraut. Gerade der seinem Beruf mit ganzer Hingebung sich widmende Mann kann sich nicht um das kümmern, was für seines Leibes Nahrung auf den Tisch kommt. Aber auch für die Hausfrau ist schwer, immer das Richtige zu treffen, beginnt doch ihre Verantwortung mit dem Frühstückskaffee. Es ist daher sicher von allgemeinem Nutzen, darauf hinzuweisen, dass sich als vorzüglichste, der Gesundheit zuträglichste und äusserst angenehm schmeckende Kaffeegeränke eine Mischung von halb Bohnenkaffee, halb Kathreiners Kneipp-Malzkaffee bewährt hat. Eine hunderttausendfältige Beobachtung und Erfahrung empfiehlt diese beste Kaffeemischung namentlich jeder Hausfrau und Mutter zur Herstellung eines wirklich echten Familienkaffees, welcher neben der erwünschten wohligen Anregung zugleich eine gewisse Summe von Nährstoff und Kräftigung bietet. Kathreiners Kneipp-Malzkaffee ist überall zu haben, jedoch nur echt in den bekannten Originalpaketen.

Franz Wilhelm's abführender Thee

von
FRANZ WILHELM
Apotheker in Neunkirchen
(Niederösterreich)

ist durch alle Apotheken zum Preise von 1 fl. öst. Währ. per Packet zu beziehen.

In Hugo H. Mitschmann's Journalverlag in Wien, I., Dammkarnerbastei 5, erscheinen und können gegen Einsendung des Geldbetrages (durch die Postsparkasse oder mittelst Hofanweisung) pränumerirt werden:

Der Praktische Landwirth.

Monat. landw. Zeitung für Jederm. Begründet 1864. Erscheint Dienstag in Gr.-Verlags-Format. Ganzjährig fl. 4, Vierteljährig fl. 1.

Ganzjährig Der Oekonom 6 Stück 6 Gulden.

Unveränderte landw. Volks-Zeitung. Begründet 1878. Erscheint den 1. u. 16. jeden Monats in Gr.-Verlags-Format. Ganzjährig fl. 1.

Probenummern gratis und franco.

Annoucen
In allen Zeitungen und Fachzeitschriften, Coursbücher etc. besorgt rasch und zuverlässig zu den vortheilhaftesten Bedingungen die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse: dieselbe liefert Kostenschläge, Entwürfe für zwackmäßige und geschmackvolle Anzeigen, sowie inserations-Tarife kostenfrei.

Rudolf Mosse
Wien, I., Sailerstätte 2.
Frag, Graben 14.
Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Magdeburg, München, Nürnberg, Stuttgart, Zürich.

Stampiglien
aus Kautschuk oder Metall
Liefert in jeder Ausführung billigst die Buchdruckerei

W. Blanke in Pettau.

Jah Anna Csillag



mit meinem 185 Centimeter langen Nieren-Voreich-Gaare, habe solches in Folge 14 monatlichen Gebrauches meiner selbsterfindenen Pomade erhalten. Dieselbe ist von den berühmtesten Autoritäten als das einzige Mittel gegen Ausfallen der Haare, zur Förderung des Wachstums derselben, zur Stärkung des Haarbodens anerkannt worden. Sie befördert bei Herren einen vollen, kräftigen Wacnwuchs und verleiht schon nach kurzem Gebrauche sowohl dem Kopf-, als auch Barthaare natürlichen Glanz und Fülle und bewahrt dieselben vor frühzeitigem Ergrauen bis in das höchste Alter.

Preis eines Tiegels 1 fl., 2 fl., 3 fl., 5 fl.

Postversandt täglich bei Vereinfachung des Betrages oder mittels Postnachnahme der ganzen Welt aus der Fabrik, wohin alle Aufträge zu richten sind.

Anna Csillag,
Wien, I., Seilergasse 5.

Kürschner's Frau Musika

Das schönste Geschenk für jeden Musikalischen. 510 Notenstücke (Klavier, Gesang etc.), H. Müller Verlag, Berlin W.

Vorrätig in der Buchhandlung W. BLANKE in Pettau.

Zur Frühjahrssaison

empfiehlt sich zur Anfertigung aller Gattungen Herren- und Knabenkleider nach neuester Mode, in solidester Ausführung, auch von

Beamten-Uniformen

genau nach Vorschrift und bittet um recht zahlreichen Zuspruch

hochachtungsvoll

A. MASTEN,

Schneidermeister in Pettau.

Zur Bequemlichkeit der P. T. Kunden liegen reichsortirte Musterkarten der verschiedensten Stoffe in allen Preislagen auf.

Geschäftsübernahme.

Unterzeichnete beehrt sich, hiermit Mittheilung zu machen, dass sie vom 1. April an das

GAST-GESCHÄFT

im Hause des Herrn J. Metzinger übernehmen wird.

Im Ausschank befindet sich vorzügliches Bier und gute echte Weine, auch für schmackhafte Küche wird immer Sorge getragen werden.

Um zahlreichen Zuspruch bittet hochachtungsvoll

Amalie Petrik.

Annoncen

für alle in- und ausländischen Journale, Fachzeitschriften, Kalender etc. besorgt am besten und billigsten das im besten Ruf seit 38 Jahren bestehende erste österr. Annoncen-Bureau von

A. Ooppelik's Nachfolger Anton Ooppelik,

WIEN, I., Grünangergasse 12.

Neuester Zeitungs- und Kalender-Katalog, sowie Kostenüberstellungen gratis.

W. BLANKE in PETTAU

empfiehlt

Cigaretten-Hülsen

in grösster Auswahl, zu billigsten Preisen.

Neue, beliebte Sorte:

„Mac Kinley“, Mundstück mit Korküberzug.

Alles Zerbrochene

aus Glas, Porzellan, Steingut, Marmor, Alabaster, Elfenbein, Horn, Meerscham, Gips, Leder, Holz, sowie alle Metalle etc. etc. kittet dauerhaft Rufe unerreichter

Universalkitt

das beste Klebemittel der Welt.

In Gläsern à 20 und 30 kr. bei W. Blanke, Pettau.

Rattentod

(Felix Immisch, Delizisch)

ist das beste Mittel, um Ratten und Mäuse schnell und sicher zu vertilgen. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. Zu haben in Packeten à 30 und 60 kr. bei Apotheker Hans Mollner.

Das Buch über die Ehe

von Dr. D. Retau (39 Abbildungen) gegen Einbindung M. 1.60 in Briefmarken franko.

G. Engel, Berlin. 192

Potsdamerstraße 131.

Georg Stelzer,

Tapexierer und Decorateur,

PETTAU,

empfiehlt sich zur Anfertigung completer Wohnungseinrichtungen und Heirats-Ausstattungen von der einfachsten bis zur hochelegantesten Ausführung.

Übernahme von Spalier- und Decorations-Arbeiten, sowie auch Betteinsätze und Matrasen, sowie allen in dieses Fach einschlagenden Artikeln zu den billigsten Preisen, hier wie auswärts.

Reparaturen werden angenommen und billigst berechnet.

Gleichzeitig erlaube ich mir bekannt zu geben, dass nunmehr für die

„Saison 1900“

Muster-Collectionen von Stoffen und Tapeten zur gefälligen Ansicht dem P. T. Publicum bereit liegen und eine reiche Wahl von in- und ausländischen Erzeugnissen zu allen Preisen zusammengestellt wurde. Insbesondere mache ich auf die von mir eigens zusammengestellte

„Tapeten-Collection“

in Holz- und Plafon-Zeichnungen für Speise- und Herrenzimmer aufmerksam.

Lager fertiger Schlafdivans, Ruhebetten, Matrasen und Betteinsätze zu den billigsten Preisen.

Um gefällige Aufträge bittet

hochachtungsvoll

Georg Stelzer.

!!! Wer sucht, der findet!!!



Die beste und billigste Einkaufsquelle in Uhren, Ketten, Goldwaren und Juwelen ist die Firma:

J. WANDERER,

Schweizer Uhren-Fabrik und Export,

Krakau, Stradon Nr. 2.

Gegründet im Jahre 1883.

Preiscourante werden gratis u. franko zugeschickt.

100 — 300 Gulden monatlich

können Personen jeden Standes in allen Ortschaften, sicher und ehrlich ohne Capital und Risiko verdienen, durch Verkauf gesetzlich erlaubter Staatspapiere und Lose. Anträge an Ludwig Österreichler, VIII., Deutschegasse Nr. 8, Budapest.



40 Klafter

Buchen-Holz,

32 Zoll lang, verkauft

FRANZ PLOCHL, Grossgrundbesitzer in Senčak, Post Jurschinzen, Bezirk Pettau.



WÜRZE Deine SUPPEN mit **MAGGI**

Maggi's zum Würzen der Suppen ist einzig in seiner Art, um augenblicklich jede Suppe und jede schwache Bouillon überraschend gut und kräftig zu machen, — wenige Tropfen genügen. In Originalfläschchen von 50 Heller an erhältlich in allen Delikatess-, Colonial-, Spezereiwaren-geschäften und Droguerien. — Die Originalfläschchen werden mit Maggi's Suppenwürze billigst nachgefüllt.
 Zu haben in Pettau bei: Josef Kasimir, Brüder Mauretter, Adolf Dellinschegg, F. C. Schwab.

Alle Bücher, Musikalien, Modejournale und sonstige Zeitschriften, wo auch immer empfohlen oder angezeigt, liefert rasch und regelmässig **W. BLANKE, Buchhandlung, Pettau.**

Für Ostern!
 Reichste Auswahl von
Gebet-Büchern
 in Leder, Bein etc. und Imitationen von 1 Krone bis
 zu 12 Kronen.
 Nichtconvenierendes wird bereitwilligst ausgetauscht.
Reizende Oster-Karten
 sind in reicher Auswahl bereits eingetroffen
 in **Wilh. Blanke's Buchhandlung.**

Ansichtskarten von Pettau,
 à 2, 3 und 5 kr.
 Panoramakarte von Pettau,
 à 5 kr.
Reizende Blumenkarten,
 à 5 kr.
Herrliche Künstler-Karten,
 à 5 und 6 kr.
 Vorräthig bei **W. BLANKE, Pettau.**

Zum Quartals-Wechsel
 empfehle ich mich bestens zur Besorgung aller wo immer
 erscheinenden deutschen und fremdsprachigen
Mode-Journale und **belletristischen**
Zeitschriften, Witzblätter, Zeitungen etc.
 indem ich die pünktlichste Zustellung zusichere.
 Ergebenst
Wilhelm Blanke.

Zu verkaufen:
Brehms Thierleben
 von Pr. Pechuel Loesche,
3. gänzlich neu bearbeitete Auflage, (10 Bände.)
 Preis statt 90 fl. nur 40 fl.
 Nähere Auskunft bei Herrn W. Blanke.

3. 1695. Rundmachung.
 Laut Note des k. u. k. 3. Corps-Commandos vom 10. März 1900, Nr. 1261, beginnen die diesjährigen praktischen Übungen des Pionnier-Bataillons Nr. 4 auf der Drau instructionsgemäß am 1. April und werden bis Mitte September von 6—11 Uhr vormittags und von 2 bis 6 Uhr nachmittags, mit Ausnahme der Samstage, dann der Sonn- und Feiertage, oberhalb und unterhalb der städt. Fochbrücke in Pettau durchgeführt.
 Um diese Übungen vornehmen zu können, ist es notwendig, daß während der vorangeführten Stunden die Thalfahrt im Bereiche der Pionnier-Übungsplätze auf der Drau eingestellt wird, weshalb alle herabfahrenden Schiffe und Flöße 2000 Schritte oberhalb des Stromaufwärtigen Übungsplatzes zu landen haben.
 Zur Avisierung der Schiffleute wird während der Übungsstunden eine rote Flagge in der Höhe von Storka, circa 2000 Schritte oberhalb des Übungsplatzes am rechten Ufer gehißt und überdies, um die Schiffleute insbesondere bei Nebel avisieren zu können, eine Ankerwache bei dieser Flagge postiert. Die Thalfahrt kann dann erst nach Abnahme der erwähnten Flagge fortgesetzt werden.
 Dies wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.
 Stadtm. Pettau, am 20. März 1900.
 Der Bürgermeister: J. Orzig m. p.

Gewölbe
 mit 1 Zimmer ist vom 1. April an im Hause 135 am
 Minoritenplatze zu vermieten.

Fleisch-Preise in Heller.

Name des Fleischers	Kilo	Rindfleisch			Kalbfleisch				Schweinefleisch					Seitwaren					
		vorb.	hint.	Lungenbr.	vorb.	hint.	Schmigel	Gottl.	Carb.	Schulter	vorb.	hint.	Schmigel	Gottl.	Carb.	Schulter	Fleisch	Schinken	Speck
Berghaus Kasper	1	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100	100
Koffar Carl	1	108	108	200	108	140	200	112	112	112	120	200	126	120	120	140	200	200	200
Betovar Franz	1	100	120	200	120	140	200	140	120	120	140	200	140	140	120	140	200	160	160
Bessel Maria	1	96	100	112	96	100	100	200	—	—	100	100	100	100	100	—	—	—	—
Lurtenberger Johann	1	100	112	200	100	112	200	112	112	112	120	200	120	120	120	140	200	160	160
Weissenstein Hugo	1	92	100	104	96	100	200	100	100	—	96	104	—	104	100	104	140	160	140

Für alle Hustende sind
Kaiser's
Brust-Bonbons
 aufs dringendste zu empfehlen.
 2480 notariell beglaubigte Zeugnisse
 liefern den besten Beweis als
 unübertroffen bei Husten, Heiserkeit, Ca-
 tarrh und Verschleimung.
 Patet à 10 und 20 kr. bei **J. Molitor,**
 Apotheker in Pettau.

Die

Blaud'schen Eisenpillen

seit Decennien erprobt und allgemein bekannt als
das beste Mittel gegen Bleichsucht und Blutaruth
werden jetzt von uns in verbesserter Form hergestellt und unter dem
Namen

Blaud'schen Eisenpillen mit Chocolateüberzug

aus der

Mohren-Apotheke in Wien

in viereckigen gelben Original-Schachteln verkauft.

Die Vorzüge unserer Pillen werden allgemein anerkannt. Sie sind weich, leicht löslich, verursachen kein Magendrücken oder anderweitige Beschwerden, haben nicht den geringsten Nachtheil für die Zähne und einen so angenehmen Geschmack, daß sie auch von Kindern ohne Widerwillen genommen werden.

Preis einer Schachtel mit 100 Stück 2 Kronen.

**Rösler's
Zahnwasser**
Erzeugung und General-Versand
des

**Rudolf Tüchler's
Nachfolger
Zipperer & Weis**
MOHREN-APOTHEKE
WIEN I., Tuchlauben 27.

Der sicherste Schutz
gegen Zahnschmerz
ist der tägliche Gebrauch
des

Rösler'schen Zahnwassers

Seit 30 Jahren bekannt als das beste und
billigste.

Nur echt mit dieser Etikette.

Anwendung: 20-30 Tropfen auf ein Glas Wasser und damit nach jeder Mahlzeit den Mund gründlich durchspülen.

Preis 1 Flasche 35 kr. = 70 Heller.
Erzeugung und General-Versand:

Zipperer & Weis vorm. Josef Weis
Mohren-Apotheke
WIEN, I., Tuchlauben Nr. 27.
In haben in allen Apotheken.

**Für Landwirte
Für Weinbautreibende**

Zur Vernichtung des Hederichs
und des **wilden Senfs**, sowie zum
Bespritzen der Weingärten
als auch zur
Vertilgung
der
Obstbaumschädlinge




haben sich Ph. Mayfarth & Co.'s patentirte
selbstthätige
tragbare als **SPRITZEN**
auch fahrbare
„Syphonia“

am besten bewährt, welche ohne zu pumpen die Flüssigkeit selbstthätig über die Pflanzen stäuben. Viele Tausende dieser Spritzen stehen in Verwendung und zahlreiche lobende Zeugnisse beweisen deren Vorzüglichkeit gegenüber allen anderen Systemen.

Man verlange Abbildung und Beschreibung von
PH. MAYFARTH & Co.
K. k. a. p. Fabriken landwirt. Maschinen, Special-Fabrik für Weinpressen und Obstverwertungs-Maschinen

WIEN, II., Taborstrasse Nr. 71.
Preisgekrönt mit über 400 goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen.
Ausführliche Kataloge und zahlreiche Anerkennungschriften gratis.
Vertreter und Wiederverkäufer erwünscht.

Bruch bänder, selbst für schwerste Fälle, liefert unter
vollster Garantie zu Fabrikpreisen: **Dr. Krüß,**
Bandagenfabrik, **Bonkanz (Baden).**

Beste Wichse der Welt!

Wer seine Beschuhung schön glänzend und daurehaft
erhalten will, kaufe nur

Fernolendt-Schuwichse

für liches Schuhwerk nur
Fernolendt's Naturleder-Creme.
Ueberall vorrätig.

K. k. priv.



Fabrik, gegründet 1832 in Wien.
Fabriks-Niederlage:
WIEN, I., Schulerstrasse Nr. 21.
Wegen der vielen wertlosen Nachahmungen achte
man genau auf meinen Namen
St. Fernolendt.

Zu verkaufen:

Zwei alte, gut ausgespielte Violinen
mit starkem, vollen Ton, zu mässigem Preis, sowie
eine feine
Guitarre mit Maschine und sehr schönem Ton.
Näheres zu erfragen in der Verwaltung der „Pettauer Zeitung.“

Wien Hotel Belvedere
in Gärten 27 Hotel-Omnibus
nächst **Süd-Staats-Aspangbahn & Arsenal.**

Stadtbahn-Station Arsenal.

Neugebaut, 200 Zimmer von 1 fl. aufwärts inclus. Licht und Service.

Kranzschleifen

mit Gold- oder Silberdruck
liefert die Buchdruckerei:
W. BLANKE in Pettau.

Steiermark

ROHITSCHER

SAUERBRUNN **Jempol-Stypria Quelle**
WELTBERÜHMTES
Erfälschungs-Getränk. Unübertroffenes Heilwasser.

Hauptvertretung: **J. Trojan, Graz, Landhaus.**

Kauft Beyer-Tinten

Wo nicht erhältlich, liefert direct Tintenfabrik Beyer, Görtau.

nur **Beyer-Tinten.**

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Beilage zur
Pettauer Zeitung.

Verlag von W. Blaube in Pettau.



Belauscht.

Novelle von Viktor Sand. (Nachdruck verboten.)

Kurt von Klötchen hatte sein Examen glücklich bestanden. Durch einen Besuch auf der Rudelsburg, an die sich für ihn so manche schöne, feuchtfrohliche Erinnerung knüpfte, wollte er von der herrlichen Studentenzeit Abschied nehmen. Nächstigen Schrittes verfolgte er den durch schattige Buchenwaldungen führenden Weg, und mit innigem Behagen sog er die köstliche Waldesluft ein. Frohe Jugendlust schwellte seine Brust — er fühlte sich heute so frei, so unendlich frei! Gestern noch war er Student, jenes Mittelglied zwischen Jüngling und Mann, und heute zählte er bereits zu den vollgültigen Männern, die eine gewisse Stellung im Staat einnehmen. Freilich war es erst die niedrigste Stufe, die er erklimmen, aber der Anfang war doch gemacht: nun konnte er steigen und steigen bis zu den höchsten Ämtern und Würden.

Und als wollte er seinen innersten Gedanken durch eine schnelle That Ausdruck verleihen, verließ Kurt den geebneten Weg und stieg den zur Linken emporsteigenden Berg hinauf. Vorwärts, immer vorwärts drang es durch das dichte Gebüsch, bis er endlich auf einer Waldblöße anlangte. Tief ansetzend machte er hier Halt, nahm den Hut vom Kopfe und trocknete die Schweißtropfen von der Stirn. Da — was war das? Rauberte ihm seine erregte Phantasie ein Bild aus einem Kindermärchen vor Augen? Lag dort nicht, inmitten der saftig-grünen Lichtung, im Schatten einer breitläufigen Buche, eine holde Frauengestalt?

Kurt glaubte zu träumen. Er rieb sich mit der Hand die Augen, allein das Bild wollte nicht weichen. Leise, auf den Zehen gehend, damit er die liebliche Erscheinung nicht verschuche, schlich er sich heran.

Und jetzt stand er vor ihr. Wie festgebannt hingen seine trunkenen Blicke an der schlummernden Jungfrau da vor ihm auf dem weichen Rasenteppich. Eng schmiegte sich das helle, duftige Gewand an die sippige Gestalt und ließ die vollendetsten Formen erraten. Eine schwere, kastanienbraune Flechte zog sich über den blendend weißen Hals und die Schulter hin. Neben der Schläferin, im Gras, lag ein offenes Buch: der Schlaf hatte sie beim Lesen übermannt, das Buch war ihr aus der Hand geglitten, und eine dunkle Sammetrose hatte verhilft, daß es sich schloß.

Minutenlang blieb Kurt in den Anblick der lieblichen Erscheinung versunken. Was für Sterne mochten die langbewimperten Lider weiblich bergen? Waren's blaue, waren's braune Augen? Und der winzige kleine Mund mit den schmalen, frischroten Lippen, lud er nicht verführerisch zum Kuß ein? Welch ein berausender Anblick mußte es sein, diese herrliche Gestalt auf den zierlichen Füßchen, die da neckisch unter dem Saum des Gewandes hervorlugten, sich wiegen zu sehen! Doch — wer war sie, die da mitten im freien Wald sich dem Schlummer überließ, so unbesorgt, als ruhte sie in wohlverwahrtem Gemach? —

Diese und ähnliche Fragen drängten sich dem verzückten Beschauer auf; aber alle blieben sie unbeantwortet. Nur das eine wußte er, sah er: es war ein berückend schönes Weib, das da schlummernd vor ihm lag.

Doch wie, wenn sie erwachte, wenn sie ihn erblickte? Würde sie ihm nicht zürnen, daß er sie belauscht? Eine jähe Rote überzog bei diesem Gedanken sein Gesicht. Er mußte sich von dem Anblick des lieblichen Bildes losreißen, mochte es ihm noch so schwer fallen! Nur ein Andenken wollte er mit sich nehmen: die Rose.

Doch ehe Kurt sich nach der Blume blickte, entnahm er, einem plötzlichen Einfall folgend, seiner Brieftasche eine Visitenkarte, verdeckte durch einige scharfe Bleistiftstriche den Namen, schrieb auf die Rückseite flüchtig ein paar Worte und vertauschte die Karte

mit der Rose. Dann entfernte er sich nach einem laugen, heißen Blick auf das im Schlummer leicht gerötete, liebliche Antlitz so leise als möglich.

Zu Kurts Brust aber hatte neben dem Glück über die endlich erlangene Freiheit noch ein zweites, bisher ungefauntes Gefühl seinen Einzug gehalten: das Sehnen nach einem unvergleichlichen, unvergesslichen Etwas: gemeinhin nennt man's wohl — die Liebe.

Und als Kurt, dieser Jüngling unter den Jüngern Amors, den schattigen Hof der altherwürdigen Rudelsburg betrat, erwachte die holde Schläferin auf der Waldwiese. Lächelnd rieb sie sich mit ihren Grübchenhändchen die Augen — lächelnd! Denn es kam ihr so drollig vor, daß sie sich auf eine Minute hatte von der Müdigkeit übermannen lassen. Und lächelnd blickte sie um sich, lächelnd griff sie nach dem Buch, um in dem soeben unterbrochenen Lesen fortzufahren. Doch da erstarrb plötzlich das Lächeln auf den lieblichen Lippen: die roßigen Finger, die sich nach dem entfallenen Buch ausgestreckt hatten, hielten ein kleines, steifes Blatt Papier zaghaft umschlossen, die Augen — braune, schöne, sammetweiche waren's — ruhten ängstlich auf den flüchtigen Schriftzügen, und leise kam es über ihre Lippen: „Diesen Gruß für Deine Rose, holde Waldfee!“

Das junge Mädchen sprang empor. Verwirrt blickte sie um sich. Wer hatte sie hier belauscht, während sie einen Augenblick geschlummert? Oder sollte sie doch länger geschlafen haben, als sie vermutete?

„Und dann wandte sie ihre Aufmerksamkeit wieder der Karte zu. „Wenn sich nur wenigstens der Name entziffern ließe!“ sprach sie nachdenklich vor sich hin. „Doch der Bleistift hat zu unbarmherzig in den Buchstaben gewütet; nur das Wort „Referendar“ läßt sich noch erkennen. — Also ein Referendar! Ob er wohl noch in der Nähe weilt, der Herr Referendar! Wie, wenn er Dich jetzt noch belauscht?“ Sie erbebte leise bei dem Gedanken, und leichtfüßig wie ein Reh huschte sie durch das Gebüsch hinweg.

„Also ein Referendar!“ wiederholte sie im Selbstgespräch, als sie den geebneten Weg erreicht hatte. „Wie er wohl aussehen mag? Ob er einen Bart trägt? Ob er hell oder dunkel, groß oder klein ist?“ Und noch einmal las sie die wenigen Worte auf der Karte: „Diesen Gruß für Deine Rose, holde Waldfee!“ Sie lächelte geschmeichelt. „Wie poetisch ausgedrückt! Und die Handschrift, wie kraftvoll bei aller Flüchtigkeit — er hat sicher einen festen Charakter.“

Referendar — poetisch — fester Charakter — was für Augen er wohl haben mag? — Und Kurt von Klötchen schlürfte zu derselben Zeit aus einem Holzkännchen das kühlende Naß und dachte dabei: was für Augen sie wohl haben mag?

Der Zeiger an der Uhr des alten Rathhausturmes stand schon auf elf, und noch immer wollte es der Sonne nicht gelingen, ihre Strahlen durch die dichten Reibelschwaden zu senden, die gespannt über dem weiten Marktplatz hin und her wogten.

Die Leute auf der Straße hatten's heute alle eilig, ihre vor Frost starren Glieder und die von dicht bereiftem Haar umgrenzten geröteten Gesichter in warme Räume zu bringen. Nur ein junger, hochgewachsener Mann schien die grimme Kälte nicht gewahr zu werden, denn er ging, dicht in seinen weichen Pelz gehüllt, langsamen, bedächtigen Schrittes über den Marktplatz hin nach dem vierstöckigen Gebäude, in dem sich die Gemäldegalerie des Italiener's Pietro befand.

Der Herr Kurt von Klötchen mußte hier ein bekannter Besucher sein, denn der Aufseher, der ihm Pelz und Hut abnahm, begrüßte ihn mit einem fast vertraulichen „Guten Morgen, Herr Baron!“

„Was Neues da?“ fragte Kurt, den Gruß durch ein freundliches Nicken mit dem Kopf erwidern.

„Links hinten im kleinen Saal ein Genrebild. „Belauscht“ heißt's. Es hängt rechts vom Fenster,“ gab der Aufseher zur Antwort. „Von wem?“ fragte Kurt. „Jener zuckte mit den Schultern. „Weiß nicht,“ sagte er kurz. „Wissen's wirklich nicht, oder wollen's nicht verraten?“ „Nein, nein, kenne den Namen in der That nicht; weiß nur, daß es von einer jungen Dame ist.“

Kurt gab sich damit zufrieden. Er schlug den Weg nach dem ihm bezeichneten kleinen Saal ein. Die Räume, die er durchschreiten mußte, waren, dank der grimmen Kälte draußen, sämtlich leer. Und das war Kurt so recht, konnte er doch auf diese Weise sich ungestört dem Genuß hingeben, den ihm das Betrachten der Bilder bereitere. Ab und zu blieb er vor einem Gemälde stehen, hier vor einer Landschaft, da vor einem Porträt, aber überall verweilte er nur wenige Augenblicke, galt doch sein Besuch hauptsächlich den neu ausgestellten Kunstwerken.

Jetzt hatte Kurt den kleinen Saal erreicht. Prüfend blickte er um sich. Schräg gegenüber vom Eingang, rechts neben dem Fenster, hing das „neue“. Er rollte sich einen Sessel in die Mitte des Zimmers, ließ sich bequem darauf nieder, um das Bild in aller Ruhe zu betrachten. Doch plötzlich sprang er wie elektrisiert empor. Was war das? Wollte ihn ein neckischer Kobold äßen? Ein Bild, das er seit Jahr und Tag mit sich herumtrug, ein Bild, an das er immer und immer wieder hatte denken müssen, war hier plötzlich vor ihn hin auf Leinwand gezaubert. Dort lag ja die Herrliche, die Unvergleichliche, schlummernd im Schatten der breitstämmigen Buche, und neben ihr, im Grase, das aufgeschlagene Buch. Duftiges, helles Gewand schmiegte sich an die üppigen Glieder. Und rechts, im niedern Gebüsch, verborgen im lauschigen Waldesdunkel, nur einem scharfen Beschauer erkennbar, war das Antlitz eines Mannes zu sehen, der, aus dem Gezweig hervorstehend, die holde Schläferin belauschte.

Kurt ließ sich wieder auf den Sessel nieder, faltete die Hände im Schoß und blickte unverwandt auf das Gemälde. Eine feierliche Stimmung kam über ihn. Er fühlte sich nach jener Waldblöße verlegt, wo er als junger Referendar die herrliche Mädchengestalt so nahe vor sich gesehen, wie er sie jetzt im goldenen Rahmen vor sich hatte. Lieblich war sie auch jetzt zu schauen, im Leben aber war sie noch tausendmal schöner gewesen.

Doch wer war der Schöpfer dieses Kunstwerks? Eine junge Dame, hatte der Aufseher gesagt. Eine junge Dame! Etwa die Schläferin selbst? Unmöglich! Denn sie konnte sich doch nicht selber so getreu schlafend wiedergeben. Und doch — so ganz getreu war das Bild auch nicht; die wirkliche Schläferin hatte dunkles Haar gehabt, während die Flechte auf dem Gemälde blond war.

Wer war die Dame auf der Waldblöße? Wer die auf dem Bild? Und wer die Künstlerin?

Kurt war so eifrig mit seinen Gedanken beschäftigt, daß er die durch weiche Teppiche gedämpften Schritte der beiden jungen Damen nicht gehört, die seit geraumer Zeit schon hinter ihm standen. Erst als die eine jetzt mit ihrer weichen, tiefen Stimme sagte: „Nicht eine einzige Blume auf dem Bild, das ist eigentlich nicht schön!“ fuhr er erschreckt aus seinen Träumen auf. „Es ist aber jedenfalls richtiger so,“ hörte er die andere lachend erwidern.

Kurt warf ihr einen dankbaren Blick zu. Freilich war es so richtiger! Das mußte er doch wissen. Denn die einzige Blume, die Sammetrose, die neben der Schläferin gelegen, hatte er ja mit sich hinweggenommen; die lag noch, sorgfältig aufbewahrt zwischen zwei Blättern eines alten Rotzibuches, daheim in einem Fach seines Schreibtisches.

„Sie haben ganz recht, mein Fräulein,“ wandte er sich mit einer leichten Verbeugung gegen die Damen; aber die weiteren Worte erstarben ihm im Mund. War das Döllensputz? War es so weit mit ihm gekommen, daß er in jedem weiblichen Gesicht die Blüge jener holden Schläferin wiederzuerkennen vermeinte? Doch nein, es konnte keine Täuschung sein. Hier hatte er jene Unvergleichliche von der Waldwiese leibhaftig vor sich. Doch welche von den beiden lieblichen Erscheinungen war es? Sie sahen sich zum Verwechseln ähnlich. Und doch, in einem Punkt unterschieden sie sich: die eine, offenbar die ältere, hatte kastanienbraunes Haar, während das der anderen golden schimmerte. Verblüfft blickte Kurt von den Damen zu dem Bilde hinüber und dann wieder zurück auf seine Nachbarinnen.

„Finden Sie eine Ähnlichkeit zwischen der Schlafenden und meiner Schwester?“ fragte jetzt die Kastanienbraune.

„Allerdings — überraschende Ähnlichkeit!“ erwiderte Kurt.

„Nun, das freut mich; dann hab' ich doch gut gemalt,“ lachte sie.

„Sie sind die Künstlerin dieses herrlichen Gemäldes? Meine Hochachtung, mein Fräulein! Das Bild ist schön — sehr schön — vor allen Dingen naturgetreu, — bis auf die Farbe des Haares.“

„Nun Kinder, seid ihr bald fertig? Ich werde nachgerade müde von dem ewigen Stehen,“ unterbrach ihn da eine wohlklingende Stimme von der Thür her, und ein alter Herr mit langem, weißem Bart trat auf die Gruppe zu.

Kurt war nicht angenehm überrascht durch diese Störung. Er hätte gern noch ein wenig mit den Damen geplaudert, um so vielleicht Näheres über den Ursprung des Bildes zu erfahren. Er machte aber gute Miene zum bösen Spiel, zumal die Malerin jetzt zu dem alten Herrn gewendet sagte: „Siehst Du, Papa, der Herr meint auch, Elisabeth sei gut getroffen.“

Kurt nickte bestätigend mit dem Kopf und hielt es jetzt an der Reiz, sich vorzustellen. Bei Nennung des Namens von Alöthen trat der alte Herr sichtlich erschrocken einen Schritt zurück, und in seinen Augen leuchtete es seltsam auf. Er blickte Kurt scharf an, und in tiefem Nachdenken verfunken sagte er: „Dem Gesicht nach wär's schon möglich; die Nase, der Mund, die Augen — alles stimmt!“ Und lauter setzte er dann hinzu: „Vielleicht gar der Sohn des Bruno von Alöthen?“

„Allerdings,“ erwiderte Kurt überrascht, „mein Vater hieß Bruno.“

„Und ist Jurist?“

„Er war Regierungsassessor. Vor zehn Jahren habe ich ihn verloren.“

Da ergriff der alte Herr Kurts beide Hände und drückte sie kräftig.

„Ihr Vater war mir ein sehr lieber, lieber Freund,“ sagte er bewegt. „Immer und immer habe ich gehofft, ihm noch einmal in sein treues Auge blicken zu können — nun ist's zu spät. Drum seien Sie mir doppelt herzlich gegrüßt, junger Freund! Hier,“ fuhr er, auf die beiden Damen weisend, fort, „meine beiden Töchter, Gabriele und Elisabeth. Und wenn Ihnen die Freundschaft, die Ihnen der alte Werner, der Jugendfreund Ihres lieben Vaters, anbietet, genehm ist, so soll's mich von Herzen freuen.“

Und ob Kurt die Freundschaft mit dem Vater jener beiden lieblichen Wesen da neben ihm recht war! Mit Freuden schlug er ein in die dargebotene Rechte. —

Es war am Abend desselben Tages. Der Maler Werner saß in die Lektüre einer Zeitung vertieft am Tisch im Wohngemach, während die blonde Elisabeth, die jüngere seiner beiden Töchter, noch einmal prüfend das Zimmer überblickte, hier an einem Decken zupfend, dort eine der zierlichen Nippesfiguren zurechtstreichend, damit ja alles in Ordnung sei, wenn der Baron, der versprochen



Deutsches Haus auf der Pariser Weltausstellung. (Mit Text.)

hatte, im Kreise der Malerfamilie eine Tasse Thee einzunehmen, lächelte. Von Zeit zu Zeit blickte das junge Mädchen nach ihrem Vater hinüber. Was er heute nur hatte, der liebe Vater? Sonst war er so zurückhaltend gegen Fremde, fast menschenscheu, und heute hatte er so ganz aus freien Stücken den jungen Baron begleitet, den Abend bei ihnen zuzubringen! Und wie hatte er ihn gebeten! Beinahe abgezwungen hatte er ihm die Einladung gemacht. Während Elisabeth noch darüber nachdachte, sprach plötzlich der Maler das im Zimmer herrschende Schweigen. „Wo steckt denn Gabriele?“

„Wo steckt denn Gabriele?“ fragte er, von der Zeitung aufblickend. „Ich hörte sie vorhin in ihr Atelier gehen,“ erwiderte Elisabeth. „Ich werde sie rufen, wenn Du es wünschst, Väterchen.“ Und ohne die Antwort des Alten abzuwarten, verließ sie das Zimmer.

Draußen im Atelier saß Gabriele über ihr Skizzenbuch gebeugt. Sinnend ruhten ihre Augen auf einer flüchtigen, jene Waldblüthe in der Nähe der Rudelsburg darstellenden Bleistiftskizze. Daneben lag eine Visitenkarte mit der Aufschrift: „Diesen Gruß für Deine Rose, holde Waldfee!“ Es war dieselbe Karte, die sie an jenem herrlichen Sommertag, da sie im Wald eingeschlummert war, neben sich gefunden hatte. Wie damals, und wie so unzählige Male schon, so versuchte sie auch heute wieder vergebens, den Namen unter den Bleistiftstrichen zu entziffern. Was hätte sie darum gegeben, wenn sie die Gewißheit darüber gehabt hätte, ob „Kurt von Klöthen“ auf der Karte gestanden oder nicht! War er, ihre Bekanntschaft von heute früh, jener Lauscher gewesen, nach dessen Anblick sie sich so lange schon gesehnt? Naturgetreu hatte er ihr Gemälde genannt — „bis auf die Farbe des Haares“.

Das war's, was sie stübzig gemacht hatte. Was anders hatte er damit sagen wollen, als: die Schläferin hatte dunkles Haar! — Und woher konnte er das wissen, wenn er nicht der Lauscher gewesen?!

Lieblosend strich nun Gabriele mit ihrer Grübchenhand über die Visitenkarte, und ein Lächeln huschte dabei über ihre Züge. Wenn der Baron es wirklich gewesen, der sie damals belauscht, nun, so war es ihr schon recht. — Seit jenem Tag hatte sie ja in aller Stille für den unbekannten Schreiber des Grußes geschwärmt — und ein hübscheres Ideal hätte sie für ihre Schwärmerie kaum finden können!

In diesen Gedanken wurde sie durch den Eintritt Elisabeths gestört. Verwirrt schlug sie das Buch zu und erhob sich. „Der Vater fragte nach Dir, Gabriele. Willst Du nicht zu

uns hinüberkommen? Du sollst ja überhaupt Deine Augen schonen, und nun siehst Du trotzdem wieder bei der Arbeit!“

Mit diesen Worten griff Elisabeth nach dem Buch, das Gabriele so hastig beiseite gelegt. Diese aber wehrte ihr, und mit möglichst gleichgültiger Miene, zu der freilich die jähe Röthe, die sich über ihr Gesicht ergoß, nicht recht passen wollte, sagte sie: „Laß nur, das sind alte Skizzen, die mir zufällig in die Hände fielen! Komm, laß uns zum Vater gehen!“ Und den Arm um die Taille der Schwester legend, zog sie diese mit sich hinweg aus dem Atelier.

Saun waren die Schwestern in das Wohngemach getreten, als Herr von Klöthen gemeldet wurde. —

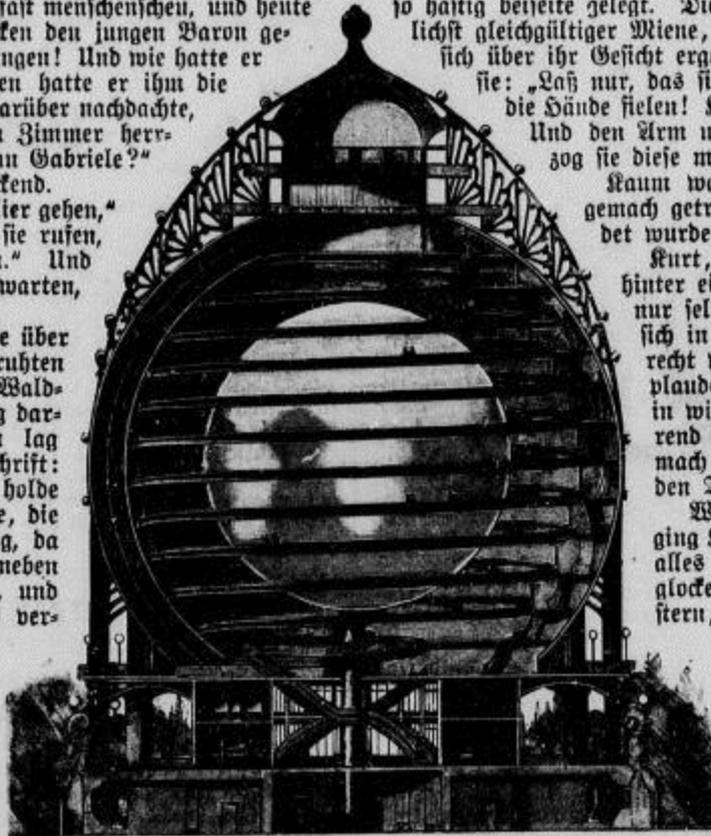
Kurt, der vor Jahren seine Eltern kurz hinter einander verloren hatte, der seitdem nur selten in einer Familie gewelt, fühlte sich in dem kleinen, traulichen Kreise bald recht wohl. Wie angenehm ließ sich hier plaudern! Draußen wirbelte der Sturm in wildem Spiel die Flocken umher, während ihm hier im wohldurchwärmten Gemach Gabriele als liebenswürdige Wirtin den Thee bereitete.

Wie von einer Ahnung stillen Glücks ging Kurt das Herz auf. Wie wirkte das alles so wohlthuend auf ihn ein: hier das glockenhelle Lachen der liebrenden Schwestern, da die tiefe, weiche Stimme des väterlichen Freundes. Und diese warme Regung löste ihm die Zunge, die Worte flossen ihm nur so vom Mund, wie er erzählte von seiner Kindheit, von den losen Streichen, die er als wilder Knabe ausgeführt, von seinen Eltern, wie diese ihn allein gelassen, mütterfeindlich allein auf der weiten, weiten Welt, ohne Schutz, ohne Freunde; von seinen Studien, von seinen Reisen

erzählte er, und mit besonderer Wärme davon, wie er einst als junger Referendar die herrlichen Waldungen nahe der Rudelsburg durchstreift, wie er — und dabei richtete er seine Blicke voll und fest auf die ihm gegenüber sitzende Gabriele — wie er von da eine liebliche Erinnerung, die schönste wohl seines Lebens und — eine Rose mit hinweggenommen habe.

Eine dunkle Glut flammte bei diesen Worten in Gabrielens Antlitz auf. Kurt gewahrte mit Entzücken dieses Erregen, und er hätte laut aufschreien mögen vor glückseliger Wonne. Jetzt war er seiner Sache sicher: Sie war gefunden, sie, die Herrliche, die Unvergleichliche, deren

Bild ihn, seit er sie auf jener Waldblüthe geschaut, nicht mehr verlassen hatte. — Herr Werner hatte, während Kurt erzählte, den Tisch verlassen und nun auf dem Sofa Platz genommen.



Der Riesenglobus auf der Pariser Weltausstellung. (Mit Text.)



Hasenfäße. Nach dem Gemälde von E. Fröschl. (Mit Text.)



Aus der Instruktionssunde.

Unteroffizier: „Ein tapferer Soldat muß im Felde immer da zu finden sein, wo die Augen am dichtesten sind. Verstanden? Rekrut Schnorr, wo würden Sie also im Felde zu finden sein?“ — Rekrut: „Im Munitionswagen!“

Das grelle Licht der Lampe blende ihn, hatte er entschuldigend gesagt, und das Dunkel, das dort in der Ecke herrschte, thue ihm wohl. Nun saß er da, mit der Rechten die Augen beschattend und bat Kurt, doch von seinem Vater zu erzählen. (Schluß folgt.)



Die Weltausstellung in Paris 1900. Für den Personenverkehr innerhalb des Ausstellungsgebietes ist eine Bahnanlage vorgesehen, die eine Beförderung auf doppelte Weise gestattet: in der einen Richtung mittelst elektrisch betriebener Züge, in der andern mittelst einer sog. Stufenbahn, ähnlich derjenigen, welche sich bereits auf der Berliner Gewerbeausstellung vom Jahre 1896 bewährt hat. Die Ausstellung soll am Oster Sonntag den 15. April eröffnet und am 5. November dieses Jahres geschlossen werden. Der Platz wird kostenfrei an die Aussteller abgegeben. Das Eintrittsgeld soll im allgemeinen 1 Franken betragen, doch behält sich die Ausstellungsleitung das Recht vor, diesen Betrag an bestimmten Tagen oder zu gewissen Tageszeiten zu erhöhen. Im Gegensatz zu dem auf den früheren Ausstellungen geübten Brauche, die sämtlichen Maschinen geschlossen in einer Maschinenhalle zur Schau zu bringen, bestimmt das für 1900 maßgebende Programm, daß dieselben jeweils neben dem Fertigprodukt, zu dessen Herstellung sie dienen, aufzustellen sind. Sonach werden beispielsweise Nähmaschinen, Webstühle und Stickermaschinen in der Textilgruppe, Druckpressen in der buchgewerblichen Abteilung, Mältereimaschinen in der Landwirtschaftsgruppe untergebracht sein, während in das eigentliche Maschinengebäude lediglich Dampfessel, Dampfmaschinen, Gasmotoren nebst Zubehör und die Werkzeugmaschinen verwiesen sind. Es ist der Wunsch der französischen Ausstellungsbehörden, daß die Maschinen thunlichst im Betriebe vorgeführt werden, damit neben dem Industriezeugnis zugleich dessen Herstellungsprozeß veranschaulicht werde. Daß neben den eigentlichen Fachausstellungen auch eine Reihe von Veranstaltungen nicht fehlen wird, welche auf die Befriedigung der Schaulust und des Vergnügungsbedürfnisses der Menge berechnet sind, ist selbstverständlich. Der Besucher der Pariser Ausstellung wird daher Gelegenheit haben, auch wieder die unvermeidliche Straße von Kairo, ein Alpendorf und dergleichen als alte liebe Bekannte zu begrüßen. Daneben werden allerdings auch zahlreiche auf wissenschaftlicher Grundlage beruhende, in den großen Ausstellungsrahmen aber nicht eigentlich hineinpassende Schaustellungen anzutreffen sein, deren Beschäftigung nur gegen besonderes Eintrittsgeld gestattet ist. Zu dieser Gattung zählt u. a. auch der Néel'sche Riesenglobus, von welchem wir eine Abbildung bringen. Auf eine Kugel von 26—28 Meter Durchmesser soll das Bild der Erde reliefartig aufgetragen werden; da dieser Durchmesser eine ziemlich genaue Wiedergabe der Erdoberfläche mit allen ihren Erhebungen und Senkungen gestattet, wird der Besucher vermittelt dieses Globus, welcher durch einen spiralförmig angeordneten Weg umgangen werden kann, sich bequem ein Bild von der äußeren Gestaltung unseres Planeten zu verschaffen vermögen. — Das deutsche Repräsentationsgebäude auf der Weltausstellung ist nach Plänen des Bauinspektors Johannes Madtke von der Firma Philipp Holzmann & Cie. am Quai d'Orsay ausgeführt. Mit seinem über 60 Meter hohen schlanken Turm, seinem reichen Giebelwerk und den steil ragenden Dächern zeichnet sich seine Silhouette reizvoll und charakteristisch deutsch am Seineufer ab und erregt, wie zahlreiche Urteile der französischen politischen und Fachpresse ergeben, in ungeteiltem Maße die Anerkennung der Besucher.

Hafenjühe. Die Geister, die er rief, wird er nun nicht los. Zuerst wollte er nach den Kaninchen, die sich im Stalle ein behagliches Lager errichteten, haichen, und nun, da sie ihm, oder besser gesagt, dem Koblkopf, der

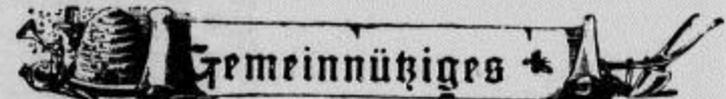
in seiner Nähe liegt, einen Besuch abtatten wollen, scheint der kleine Willi seine ganze Courage verloren zu haben. Aber auch der vierfüßige Besuch naht nur sehr schüchtern und zaghaft, und giebt zu erkennen, daß der Nut nicht zu seiner Haupttugend zählt. Bald merken die beiden Hafenjühe ihre gegenseitige Furcht, die endlich doch vorübergeht und das glücklich überstandene erste Abenteuer bahnt den Weg zu treuer Kameradschaft. R. St.



Wort gehalten. Witwe (schlachzend): „Herr Doktor, Sie wollten meinen Mann von allen seinen Schmerzen befreien, und jetzt ist er tot.“ — Arzt: „Nun, und hat er etwa noch Schmerzen?“

Ein Fehler. Als „Preziosa“ neu war, redete Friedrich Wilhelm III. von Preußen bei einer zufälligen Begegnung den Verfasser dieser Over, den damals in Berlin wirkenden, hochgeachteten Schauspieler Fius Alexander Wolff an und sagte ihm einige beglückwünschende Worte über den Erfolg seines Stückes. Wolff verneigte sich stumm. — „Doch einen großen Fehler hat Ihr Stück,“ meinte der König nach einer Pause. — Betroffen fragte Wolff, ob dieser Fehler sich nicht verbessern lasse und worin er bestände. „Daß der Verfasser nicht mitspielt!“ sagte der König kühnlich lächelnd. St.

Deutsch gesprochen! Ein verabschiedeter sächsischer Soldat, der sich mit seinen ehemaligen Kameraden darüber stritt, Napoleon I. habe auch Deutsch gesprochen, bekräftigte endlich auch seine Behauptung dafür mit den Worten: „Hat er nicht bei Leipzig zu uns gesagt: „Adieu, Grenadiers?““ St.



Vertreibung von Warzen. Salicylsäure 1.10, Collobodium 80, Milchsäure 8.0 Teile. Die Flüssigkeit muß mindestens täglich zweimal aufgeschüttelt werden. Nach einiger Zeit werden die Warzen spröde und können mit Leichtigkeit weggeschabt werden.

Ruß, ein gutes Düngemittel für Topfpflanzen. Zum Begießen der Topfpflanzen wird der Ruß zuvor in heißem Wasser aufgelöst und dann von dieser Lösung etwas dem gewöhnlich zum Gießen verwendeten Wasser beigegeben. Man darf aber die Topfpflanzen nur dann mit Ruß düngen, wenn sie sich im vollsten Wachstum befinden. Ueber Erdbeeren im Garten soll man im Winter auch Ruß streuen. Auch für Schnittlauch ist diese Düngung gut.

Rauhe Hände zart zu machen. Ein Büffel Leinöl wird mit Steinkohlensaure vermischt, bis es ein steifer Teig ist. Mit diesem reibt man die Hände zehn Minuten lang und wäscht sie darnach mit einer Bürste und viel Seife ab. Dies Verfahren ist häufig zu wiederholen.

Arithmogriph.

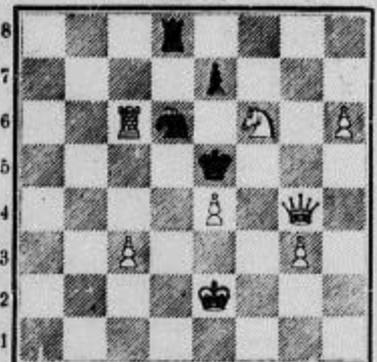
- 1 8 8 10 11. Eine Stadt in England.
 - 2 9 12 7 6 13. Eine Stadt in Italien.
 - 3 5 11 11 8 1. Preussische Provinzialhauptstadt.
 - 4 2 9 7 1 1 12. Ein berühmter Maler.
 - 5 1 12 8 9 14. Ein männl. Vornam.
 - 6 13 9 15 7 16 18. Stadt in England.
 - 7 1 4 8 6 5 2. Badeort in Thüringen.
 - 8 1 11 14 8 8. Ein Vogel.
 - 9 13 18 5 6. Ein franzö. Kardinal.
- Sind die Wörter richtig gefunden, so bezeichnen die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen einen schweizerischen Alpenpaß, die Endbuchstaben von oben nach unten eine Stadt in der Schweiz. Auflösung folgt in nächster Nummer.

Logogriph.

Mit o trägt's Botschaft durch das Land, Und liegt mit o am Donaustrand.

Problem Nr. 212.

Von J. Dittus.
Schwarz.



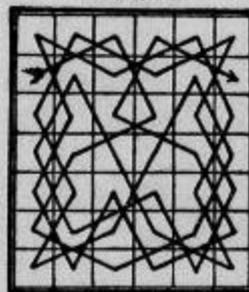
Weiß.

Matt in 2 Zügen.

Schachlösungen:

- Rr. 210. Le 8-c 6. Dh 8-f 6. Lc 8-b 7. D f 6: d 6. Tc 7-a 4: d 5-e 4: Tc 1-e 4: f etc.
- Rr. 211. Se 5-g 4: h 5-g 4: Dc 1-e 8 etc.

Auflösung.



Mit stillem Eulenschnitz schließt die rasche, Die tausendfach beschwingte Zeit Durch Frühlinge dahin, und hinter ihr stäubt Kische Im Schattenreiche der Bergangenheit. Fliegge.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Der Aufgabe: Elend, Nachsicht, Dauer, Ehrfurcht, Gram, Ursprung, Thorheit, Angst, Lager, Last, Erquickung, Sanftmut, Glanz, Uefade, Thür, — Ende gut, alles gut. — Des Rätsels: Aber, Eder (vom Oberkopf), Ober. — Des Logogriphs: Bier, Bier, Bier, Bier, Bier, Bier, Tier. — Des Anagramms: Vora, Odra.